

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Presse. 1890-1944 1943**

17.3.1943 (No. 64)

Verlag und Schriftleitung

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Verlagsgebäude: Kaiserhof, Waldstraße Nr. 28, Fernsprecher 9550-53, nachts nur 9552. Geschäftsstelle, Schriftleitung u. Druckerei: Waldstraße 28. Postfach: Karlsruhe 19800. Telegramm-Adresse: Badische Presse, Karlsruhe. Bezirksausgabe: Hardt und Orléans, Mund 500. Anzeigenstellen in Stadt und Land, Geschäftsstellen in Rehl, Baden-Baden, Bruchsal u. Offenburg. Die Badische Presse eigenere Verträge der Badischen Presse ist nur bei genauer Einverständigung aushändigbar. Für un-berlante überlieferte Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

# Badische Presse

und  
**Handels-Zeitung** Badische Landeszeitung  
General-Anzeiger für Südwestdeutschland

Bezugs- und Anzeigen-...

Bezugspreis: Monatlich 2. RM. Im Verlag oder in den Avertis-ten abgeholt 1,70 RM. Auswärts 2. RM. Einzelheft durch Posten 1,70 RM. Einmal 13,4 RM. Förderungsbeitrag zusätzlich 30 RM. Förderungsbeitrag bei 12 Heften 2,00 RM. einschließlich 18,40 RM. Förderungsbeitrag (Gebühr und 36 RM. Rückkauf) bei der Post abgeholt 1,70 RM. - Abbestellungen nur bis zum 20. des Monats auf den Monatsheften - Anzeigenpreis: 3. RM. Preisliste Nr. 10 abh. Die 22 mm breite Millimeterzeile 10 RM. bei Familien- u. kleinen Anzeigen Ermäßigung. Werbeanzeigen: die 10 mm breite Millimeterzeile 65 RM. Bei Mengenablässen Nachschlag nach Tafel H.

59. Jahrgang / Nummer 64

Karlsruhe, Mittwoch den 17. März 1943

Einzelpreis 10 Pf.

## Feind-Widerstand bei Bielgorod zerfallen

### Vergebliche Ausbruchversuche aus Kessel südöstlich Charkow - Neuer großer Abwehrerfolg am Ilimensee

Aus dem Führerhauptquartier, 17. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die südöstlich Charkow eingeschlossenen feindlichen Kräfte wurden nach Abwehr mehrerer Ausbruchversuche auf engsten Raum zusammengedrängt. Sie gehen ihrer Vernichtung entgegen. Im Raum von Bielgorod drang unser Angriff weiter nach Osten vor. Starke feindliche Gegenangriffe wurden abgelehnt und dabei 66 Panzer abgeschossen. Kampfliegerverbände griffen zurückgehende Sowjetkolonnen und zur Front eilende Verstärkungen des Feindes mit vernichtender Wirkung an. In den schweren Kämpfen am Ilimensee erzielten unsere Truppen gestern einen neuen Abwehrerfolg. Die Sowjets rannten den ganzen Tag über vergeblich gegen die deutsche Front an. Sie erlitten schwere blutige Verluste und verloren vor unseren Stellungen zahlreiche Panzer. In den übrigen Abschnitten der Front kam es zu Kämpfen von örtlicher Bedeutung.

Am Südbühnen der tunesischen Front wird lebhaft beiderseitige Artilleriekämpfe gemeldet.

Die Luftwaffe versenkte im Mittelmeer ein Handelsschiff von 10 000 BRT. Bei einem Angriff auf ein feindliches Geleitzug wurden drei Transporter in Brand geworfen.

Einige leichte britische Bomber griffen in den getrigen Abendstunden bei schlechter Sicht einen Ort in Westdeutschland an. Die Bevölkerung hatte Verluste. Ein feindliches Flugzeug wurde abgeschossen.

### Schneidiger Angriff auf Flugplatz in Tunis

Berlin, 17. März. Schnelle deutsche Kampfflugzeuge stießen am 16. März nachmittags in Begleitung von Wehrschmitt-Jägern gegen einen feindlichen Frontflugplatz in Nordtunesien vor. Im Tiefflug wurden zahlreiche Sprengbomben auf die am Rande des Kolosses abgestellten Flugzeuge geworfen und anschließend die Landwagen und Betriebsrichtungen unter Nordwestfeuer genommen. Vollertrichter legten die mit Flugzeugen belegten Abstellböden in Brand. Beim Abflug war der ganze Flugplatz von brennenden Treibstofflagern in dicke Qualmwolken gehüllt.

### Witter Nutt auf Menschenjagd

Es fehlen ihm vier Millionen Arbeitskräfte für das U.S.A.-Rüstungsprogramm

H. J. Madrid, 17. März

Witter Mac Nutt ist jener Mann, der die verschiedenen Industrien in Nordamerika, vor allem aber die kriegswichtige Industrie mit den nötigen Arbeitskräften zu versorgen hat. Sein Amt ist nicht leicht, wie die amerikanische Presse versichert, denn auf dem Gebiet des Arbeitseinsatzes herrscht ein unglaubliches Durcheinander. Witter Nutt nennt sich Präsident der „War-man-power-commission“. Er muß nicht nur die Flugzeug-, Automobil- und Tankfabriken mit Arbeitskräften versorgen, sondern auch die Landwirtschaft und die Handelsmarine. Jede dieser einzelnen Branchen hat natürlich den Ehrgeiz, möglichst viele Arbeitskräfte für ihre Produktionsgebiete zu engagieren, und jede arbeitet daher mit besonderen Werbemethoden und Reklametriks, um Arbeiter und Angestellte für sich zu gewinnen. Es kämpft dabei einer gegen den andern. Die Landwirtschaft betont in ihrer Reklame, daß die Arbeit auf den Farmen die gesündeste sei und vor allem eine ausreichende Ernährung garantiere. Die Kriegsindustrie verweist auf die hohen Löhne und auf die Möglichkeit, bei entsprechender Leistung im Gehalt und Rang zu steigen, während die Handelsmarine mit dem alten Trick lockt, ein Matrose lernen Land und Leute kennen. Außerdem sei diese Branche heute die bestbezahlte der Welt. Von der Möglichkeit, versenkt zu werden, wird nichts gesagt. So verliert eine Branche, der andern die Arbeitskräfte weg-zuziehen, und es gibt in den U.S.A. kein Gesetz, das diese wert-würdigen Werbemethoden unterbindet. Nicht einmal Herr Nutt hat das fertig gebracht. Lediglich in der Schwerindustrie des Westens soll ein Verbot bestehen, den Arbeitsplatz während des Krieges zu wechseln. Aber auch hier gibt es soviel Ausnahmen, daß das Verbot praktisch gar nicht zur Auswirkung kommt.

Die Folge dieser Methoden ist, daß gewisse Branchen, die in den Augen der Bevölkerung wenig Ansehen haben, nicht wissen, wie sie ihr Personal bewältigen sollen, das ihnen die Regierung auferlegt hat. Als Amerika in den Krieg eintrat, glaubte man noch an einen großen Ueberschuß von Arbeitskräften. Nach der Statistik gibt es in den U.S.A. 82 Millionen männliche Arbeitskräfte zwischen 18 und 62 Jahren. Wer hätte je gedacht, daß diese nicht ausreichen würden, zumal auch noch 3 Millionen Frauen eingesetzt werden sind. Am schlechtesten kommt die Landwirtschaft bei der Vermittlung von Arbeitskräften weg. Niemand will aufs Land. Die Löhne in der Landwirtschaft sind verhältnismäßig niedrig. Die Verpflegung laßt nicht, denn man kann sich nicht amüfieren, und dieses Wort wird heute in den U.S.A. größer geschrieben als irgendwo in der Welt. Man weiß, daß die Zahl der Tingtangel in den Großstädten seit Ausbruch des Krieges erheblich gestiegen ist, und da zieht man schon die Stadt vor. Auch die Arbeit in den Minen wird nicht gesucht. Es wird behauptet, sie sei zu anstrengend und zu schlecht bezahlt. Ein großer Teil der Minenarbeiter wanderte in die Kriegsindustrie ab, die neben der Handelsmarine am besten bezahlt und die meisten Vergünstigungen gewährt. Jetzt fehlen natürlich Minenarbeiter, und die Produktion ist so stark zurückgegangen, daß die Regierung nicht in der Lage ist, der Kriegsindustrie die notwendigen Metalle zur Verfügung zu stellen. Es wird den Flugzeug-, Tank- und Automobilfabriken geraten, sich die Metalle auf „Umwegen“ - das heißt durch den Schwarzhandel zu beschaffen, denn es gibt in den U.S.A. nicht nur einen schwarzen Markt für Lebensmittel, sondern auch für andere Dinge, sogar für Rohstoffe, die in der Kriegsindustrie verwendet werden. Der Produktionschef hat zwar erklärt, daß die Regierung diesen „Bootleggern“ das Handwerk legen würde, aber zuweilen ist er froh, wenn sie den nach Rohstoffen jammernen Groß-firmen ein wenig ausshelfen.

Als Witter Nutt sein Amt antrat, wurde er ermahnt, bei seiner Jagd nach Arbeitskräften möglichst human vorzugehen und feinerlei

## „Das Beste wäre ein zweites Dieppe“

Offront-Schok schafft neue „geladene zweite-Front-Atmosphäre“ - Dieppe-Buch zeigt die Größe des Risikos auf

Tg. Stockholm, 17. März. Die Entwicklung an der Ostfront ist für die breiten Massen in England wie ein schwerer Schok gekommen. Unlück-Brief meldet aus Moskau, die deutsche Offensiv-Offensive am oberen Donez nehme an Defizitigkeit zu und man spreche von der Gefahr einer Einkreisung der im Charkow-Bereich stehenden sowjetischen Truppen. Die Londoner „Times“ wirft die Frage auf, wie weit die deutsche Gegenoffensive begrenzt sei oder ob sie auf vollständige Durchkreuzung der strategischen Pläne der Sowjets ziele. Bei allen anglo-amerikanischen Betrachtungen spielt es eine Rolle, daß man rein wettermäßig den Schluß bei der Winteroffensive auch in den nördlichen Gebieten sehr schnell heranzuziehen sieht und daß man sich an die strategische Unterlegenheit der Sowjets in den beiden vorangegangenen Sommeroffensiven erinnert.

Auf die Stimmungen und Beratungen in London haben die Vorgänge an der Ostfront beträchtlichen Einfluß. In der englischen Öffentlichkeit werden sich immer mehr Stimmen, die eine schnelle und kühne Ausführung der militärischen Aktionen im Westen fordern. Zur Verabfolgung läßt London durch neutrale Korrespondenten geheimnisvolle Andeutungen machen, wie zum Beispiel, sie dürften zwar nichts sagen, aber sie wählten man-gers; eine neue Front liege stimmungsmäßig in London förmlich in der Luft; Churchill brauche nur auf den Knopf zu drücken. Auf jeden Fall ist die zweite-Front-Diskussion nach der Formel „sicht oder nie“ erneut mit großer Wucht vorgetrieben worden. „Die zweite-Front-Atmosphäre in England war“, so meldet heute ein schwedischer Korrespondent aus London, „niemals so geladen wie in diesen Tagen.“ Die Auffassung, daß der endgültige Termin dafür gekommen sei, daß etwas, und sei es auch eine Ver-zweigungsgang, unternommen werden müsse, werde nicht nur von der großen Mehrheit der englischen Öffentlichkeit, sondern auch von fast allen militärischen Experten vertreten. Die amtlichen, englischen Stellen fassen sich nach wie vor in tiefster Schweigen, abgesehen von gelegentlichen mahnenartigen Hinweisen auf die noch fehlenden Voraussetzungen für ein Großunternehmen, vor allem die enttäuschenden Erwartungen über den Feldzug in Tunesien, die neue Hochwelle in den Schiffsverlusten und die wachsende U-Boot-gefahr, sowie die „bringend notwendigen, äußerst umfangreichen Vor-beretzungen“, die jede Offensivoperation gegen Europa verlange.

Es ist wahrscheinlich kein Zufall, daß in diesen Tagen mit be-sonderrlicher Willigung und Unterfertigung das erste Buch über den verunglückten Versuch von Dieppe veröffentlicht wurde. Das Buch stammt aus der Feder eines englischen Frontberichterstatters, der an dem katastrophalen Unternehmen teilgenommen hatte. Es trägt den dramatischen Titel: „Wir landeten im Morgengrauen“. Der Hauptteil des Buchs, der aus dem Buch zu entnehmen ist und der offen-bar auch bewußt herausgearbeitet werden sollte, sind die unabweisbaren Schwierigkeiten der reinen technischen Vorbereitungen, die einem solchen Unternehmen im Wege stehen. In anschaulicher Weise wird über die fast phantastisch anmutende Pedanterie und Gründlichkeit berichtet, mit der die mit dem Unternehmen beauftragten militärischen Stellen immer und immer wieder alle Einzelheiten in ihren Kleinigkeiten und als möglich angenommenen Phasen vorbereitet und geübt hat und an regelrechten Generalrepetitionen erproben ließ. Diese Vorbereitungen stellten alles in den Schatten, was man bisher von englischer Seite an Umsicht und Sorge für irgend ein Offensiv-unternehmen in diesem Krieg angewandelt hatte. Jeder einzelne Soldat hatte, so schildert das Buch, ein intensives kundenplanmäßig schrittweises Training für seine speziellen Aufgaben erhalten. Miniaturmodelle der Küste bei und um Dieppe und von jedem einzelnen wurden besonders schön verfertigt. Jeder einzelne auf die speziellen Terrainverhältnisse hin im Dieppe-Gebiet und mit Rücksicht auf die Tarnverhältnisse hin im Dieppe-Gebiet und mit Rücksicht auf die erwarteten Hindernisse und Abwehrmaßnahmen wachen. Buchstäblich, wie die Zwecke auf den einzelnen Bäumen wachen. Es zitiert das Buch den Ausspruch eines teilnehmenden englischen Offiziers. Nichts was irgendwie menschlich denkbar war, sei dem

Zufall überlassen geblieben, und „dennoch hat der Zufall das ganze Landungsunternehmen in ein Chaos verwandelt“, meint ziemlich offenerzichtig der englische Verfasser. Als einen solchen Zufall bezeich-net er die Wirksamkeit der deutschen Marine-Küstenartillerie, die bei dem unermuteten Zusammenstoß mit deutschen Patrouillen-booten. Als Schlüsselmoment nennt der Verfasser zwei Momente, die, von den gründlichen Vorbereitungen abgesehen, als Voraus-setzung für ein Gelingen sich als unerlässlich erwiesen hätten, nämlich das Ueberwachungsmoment und die absolute Ueberlegenheit der eigenen Jagdwaffe über dem Landungsraum.

In der Zusammenfassung, die die englische Presse auf die bevor-stehende Aufgabe zieht, wird erklärt, daß diese erste Forderung, das Ueberwachungsmoment, nur äußerst schwer zu erzielen sein würde, insbesondere wenn es sich um Großunternehmen ersten Grades handeln sollte, das entsprechende Schiffszusammenstellungen und erforderliche machen sollte, die geheimzuhalten belinase unmöglich seien. Was den zweiten Punkt, die Ueberlegenheit der eigenen Jagd-waffe betreffe, so seien alle zuständigen Stellen davon überzeugt, daß die Führung der deutschen Luftwaffe in Voraussicht kommender Möglichkeiten entsprechende Stärken ihrer Jagdwaffe absichtlich zu-rückhält, um bereit zu sein, wenn die Stunde geschlagen hat. Das beste wäre ein neues Maritimes Unternehmen, vorläufig nur als Ueber-soll gedacht, nach dem Muster von Dieppe. „Seider aber ist dieses Mittel ein äußerst kostspieliges und verlustreiches und überdies eine Methode, die wieder für sich allein sehr viel Zeit und Vorbereitungen verlangt.“

### Verchwörung gegen Ägyptens Premier

Sofia, 17. März. Eine Nachricht ausairo besagt, die ägyptischen Behörden hätten ein Komplott gegen Ministerpräsident Nafas Raha aufgedeckt, das von einer Gruppe junger Leute organisiert worden sei. Fünf Personen seien verhaftet worden.

Aus Anlaß der ägyptischen Verhaftungen bietet der einland-sbürgische Raha Raha eine Rede, in der er seine Sympathie für die demokratischen Mächte zum Ausdruck brachte und ihnen seine Unter-stützung zusagte.

Stockholm, 17. März. Am Dienstag wurde in Los Angeles Luft-alarman gegeben. Ueber einen Angriff wird nicht berichtet.

### Die Schwerter für den Sieger von Charkow

Berlin, 17. März. Der Führer verlieh dem H-Übergruppen-führer und General der Waffen-H-Gruppen Sepp Dietrich, Komman-deur der H-Panzer-Grenadier-Division „Wehrmacht-Adolf Hitler“ das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. In Ansehen Ihres immer bewährten Heldentums verleihe ich Ihnen als 26. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. gez. Adolf Hitler.

H-Übergruppenführer und General der Waffen-H-Gruppen Sepp Dietrich wurde am 28. Mai 1892 in Dornau in Bayern geboren. Im Jahre 1911 trat er als Freiwilliger in das 1. Württemberg-Regiment ein. Dort diente er bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges ins Feld und erwarb sich hohe Auszeichnungen. Nach dem Krieg gehörte er von 1920 bis 1926 dem Reichsheer Oberland an. In den Jahren 1920-23 tat er Dienst in der Landespolizei in München. Der 9. November 1923 sah ihn im Sturm-Bataillon Oberland. Am 1. Mai 1928 trat er bereits in die NSDAP ein und gleichzeitig in die Sturmabteilung ein. 1928 war er bereits zum Führer der H-Staffel 1 München ernannt. 1929 wurde er Brigade-Führer der H-Brigade Bayern und 1930 erfolgte seine Ernennung zum H-Gruppenführer. Später wurde er zum Reichsführer H mit der kommandierenden Führung des H-Abteiles IV. „Nord“ be-auftragt. Ende 1931 wurde der damalige H-Gruppenführer zum H-Gruppen-führer und 1932 zum Führer der H-Gruppe „Nord“ ernannt. 1932 wurde H-Gruppenführer Dietrich im Wehrkreis 24 „Oberbayern-Zawen“ als Reichsausschreiber ernannt. Zeit März 1933 gehörte er zur persönlichen Begleitung des Führers und wurde noch im gleichen Jahre Führer der H-Gruppe „Süd“. 1934 zum H-Übergruppenführer ernannt, wurden ihm in den folgenden Jahren die Aemter eines Reichsführers der Reichshauptstadt Berlin sowie eines Ehrenritters für den Obersten Ehren- und Jubiläumstag der Deutschen Arbeitsfront übertragen. Zeit 1933 indmete sich H-Übergruppen-führer und General der Waffen-H-Gruppen Dietrich seiner elementaren Aufgabe, dem Auf- und Ausbau der Wehrmacht-„Adolf Hitler“. Als Kommandeur dieser Truppe war er in den Polenfeldzug, nahm an den Kämpfen im Westen und Südosten teil und führte nun im Ent-scheidungskampf des Reiches gegen den Bolschewismus als Kommandeur der H-Panzer-Grenadier-Division „Wehrmacht-Adolf Hitler“ gegen den Feind.

### Eichenlaub dem Sieger in der Winterschlacht

Dem Generalleutnant Friedrich von Manstein, Oberbefehlshaber der Heeresgruppe, die den Hauptanstoß der sowjetischen Winteroffensive 1942/43 auszuhalten hatte, wurde vom Führer das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. Der Führer sandte ihm folgendes Telegramm: „In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 209. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. gez. Adolf Hitler.“

### Eichenlaub dem Kommandeur von „Großdeutschland“

Der Führer hat dem Kommandeur der Infanteriedivision Großdeutschland, Generalleutnant Walter Dörflinger, als 213. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen und folgendes Telegramm an ihn gerichtet: „In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 213. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. gez. Adolf Hitler.“

### Eichenlaub für Stuka-Gruppenkommandeur

Berlin, 17. März. Der Führer verlieh am heutigen Tage an Oberleutnant Theodor Nordmann, Gruppenkommandeur in einem Sturzkampfgeschwader, als 214. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und sandte an den Beliehenen folgendes Telegramm: „In dankbarer Anerkennung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 214. Soldaten der deut-schen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. gez. Adolf Hitler.“

„Frei ist nur ein Volk, welches stark genug ist, seine Freiheit zu behaupten, und stark wird es durch Einigkeit.“  
Moltke

Methoden anzuwenden, die dem liberalen Geist des Amerikaners widersprechen und die Freiheit des einzelnen Individuums einengen. Fünf Monate später erklärte Mister Rutt, daß es nur durch rigorose Zwangsmaßnahmen möglich sei, das Chaos im Arbeitsmarkt zu beheben. Aber die Gewerkschaften sorgten dafür, daß ihm die Erlaubnis zu solchen Methoden nicht erteilt wurde. So fehlen nach wie vor in den 35 Produktionszentren mehr als vier Millionen Arbeitskräfte. Es wird auch immer wieder bemängelt, daß die Wertigkeiten keinerlei Idealismus hätten. Sie dächten nur an sich, niemals aber an die Allgemeinheit und am allerwenigsten daran, daß es ihre vaterländische Pflicht sei, an dem Arbeitsplatz zu arbeiten, der ihnen zugewiesen würde. Privatwünsche könnten sie nach dem Krieg noch äußern, dazu sei aber im Augenblick keine Zeit. Es fehle den Wertigkeiten immer noch das Verständnis dafür, daß es in diesem Krieg um die Zukunft Amerikas gehe und daß der Feind siegen werde, wenn das gesteckte Produktionsziel in den USA nicht erreicht würde.

Als seinen größten Feind bezeichnete Mister Rutt die Meeres- und Marineleitung, die nur das eine Ziel habe, ihm die besten Arbeitskräfte wegzunehmen. Der fünfte Teil der Grubenarbeiter sei bereits eingezogen worden und niemand wisse, woher der Ersatz genommen werden solle. Die Regierung brauche sich nicht zu wundern, wenn die Produktionsziffern im laufenden Jahr noch tiefer sanken. Rutt fragt dann weiter, was es für einen Zweck habe, ein Heer von 13 Millionen aufzustellen, dem die Waffen und die Ausrüstung fehlten. Ein Sorgenkind Mister Ruts ist auch die Handelsmarine, die zwar sehr hohe Feuer bezahlt, es aber trotz der verlockendsten Anreize nicht fertig bringt, die zum Auslaufen fertigen Schiffe stets entsprechend zu bemannen. Man muß hier schon zu Zwangsmethoden greifen, die in anderen Berufen streng verpönt sind und auch von den Gewerkschaften scharf bekämpft werden. Trotzdem laufen in den USA-Häfen häufig Schiffe aus, auf denen die halbe Mannschaft fehlt. Es heißt dann, die Feuer sei heute so hoch, daß ein Matrose ruhig einmal für zwei Seeleute arbeiten könne. Man werde versuchen, die Mannschaft im nächsten Hafen zu ergänzen.

### Nach den schwimmenden Särgen auch fliegende Säрге

Wissabon, 17. März. Der nordamerikanische Schiffsbauer Henry Kaiser will, nachdem er durch Erwerb einer kleinen Flugzeugfabrik sich ins Gebiet der Flugzeugherstellung begeben hat, nunmehr auch die Brewster Air Craft-Corp. übernehmen, die erheblich hinter den Produktionsziffern zurück ist. Die drei Werke von Brewster in Neu Jersey und auf Long Island beschäftigen zusammen 20 000 Mann. Kaiser plant eine Kette von Flugzeugwerken durch ganz Nordamerika, die sich in ihrer Produktion ergänzen würden.

### Patent-Standal im USA-Justizministerium

Wissabon, 17. März. Wie „Newport Sun“ berichtet, trug der Vorsitzende des Kongress-Ausschusses zur Überprüfung der Regierungsaufgaben, der Abg. Dies, dem Kongress eine Anlage gegen zehn Beamte im Justizministerium vor, die ihre Stellung für ein einträgliches Betrugsmandat mißbrauchten. Aus den Verhandlungen über die Entwicklung der synthetischen Gummigewinnung war ihnen das Verfahren einer kleineren Gesellschaft bekannt geworden, das besonders günstige Ergebnisse verbrachte. Sie spielten diese Patente dem Standard Oil-Konzern in die Hände, der dabei gute Geschäfte machte. Dem Abg. Dies waren diese Vorgänge bei seinen Untersuchungen bekannt geworden und er trug sie in einer 1 1/2stündigen Rede dem atemlos zuhörenden Kongress vor, wobei er jede seiner Behauptungen mit amtlichen Dokumenten belegen konnte. Als Dies geendet hatte, erhob sich der gesamte Kongress und sprach Besatz.

### Kinderdrachen, die Fallschirme der Marschsoldaten

Wissabon, 17. März. Der Direktor der USA-Ermittlungsbehörden, Edgar Hoover, wandte sich gegen die zahllosen Alarmsmeldungen aus den Küstengebieten der USA., welche unter der Bevölkerung bereits zu Nervenüberreizungen geführt hätten. Hoover erklärte, daß immer, wenn in seinem Büro Alarmsmeldungen über Landungen feindlicher Fallschirmjäger einliefen, sich diese nach genauer Untersuchung als Kinderdrachen erwiesen. Selbst Farmer, die mit einem Sack unter dem Arme frieblich über die Landschaft gezogen seien, werden, so erklärte Hoover, von Ueber-eifrigen als feindliche Fallschirmjäger festgestellt und ihm gemeldet. Gefährlichste Fallschirme an der Ostküste der USA. hätten sich als harmlose Kinderdrachen entpuppt.

### 172 Opfer der Luftschutzheller-Panik in London

Stockholm, 17. März. Auf insgesamt 172 Opfer bezifferte der britische Innenminister Morrison die Zahl der Toten, die die Panik in einem Londoner Luftschutzheller am 3. März gefordert hat. 35 Männer, 93 Frauen, 44 Kinder sind dem Unglück zum Opfer gefallen.

Der englische Kardinal Hinsley, der durch seine Gebete für die Sowjets auftrat, ist heute an den Folgen eines Schlaganfalls gestorben. Nach einer amtlichen englischen Meldung betragen die britischen Verluste in der Schlacht von El Alamein 13 600 Mann. Oberstleutnant John T. Jones Jr., der Befehl des Generalstabsministers Jesse G. Jones, wird nach amerikanischen Meldungen seit über einem Monat aus einer Aktion in Nordafrika vermisst.

## Aus aller Welt

**Vier Monate Gefängnis für undisciplinierten Fahrgast**  
Berlin. Mit Urteil der Strafkammer des Landgerichts wurde gegen einen Einwohner in Graz eine Gefängnisstrafe von vier Monaten ausgesprochen, weil er eine Straßenbahnfahrerin in Ausübung ihres Dienstes beleidigte und tätlich gegen sie vorging. Dilem Urteil lag folgender Sachverhalt zugrunde:

Der Angeklagte bestieg einen Straßenbahnwagen, auf dessen rückwärtiger Plattform Gedränge herrschte. Die Schaffnerin forderte die Fahrgäste, darunter auch den Angeklagten, auf, in das Wageninnere vorzurücken. Er verweigerte dies, wobei er die Schaffnerin beschimpfte und ihr, als sie ihn mit vollem Recht vom Wagen vertrieb, einen Stoß versetzte. In der Urteilsbegründung wurde hervorgehoben, daß das beleidigende Verhalten und die Rohheit gegen eine für die Volksgemeinschaft im Kriegseinsatz stehende Frau eine strenge Strafe erfordert. Auch sei in diesem besonderen Fall eindrucklich der Schutz zu unterstreichen, den das Gesetz den Schaffnerinnen gegen undisciplinierte Fahrgäste gewährt, die durch mangelnde Einordnung den Dienst unmöglich erschweren.

### Rezepte, um 100 Jahre alt zu werden

Ypon. Die Frage, wie man es macht, um mehr als 100 Jahre alt zu werden, beschäftigt die, welche dieses Ziel nicht erreichen mehr als jene, die es bereits geschafft haben. Trotzdem sollen die mehr als 100jährigen ihre besonderen Rezepte haben. Der Vize eines Dorf-gasthauses nahe bei Vichy, der unter starker Anteilnahme der Bevölkerung in der vorigen Woche seinen 100. Geburtstag feierte, schob seine Angewohnheit vor allem darauf, daß er in den letzten hundert Jahren kein Wasser getrunken habe. Statt dessen habe er sich lieber an Wein gehalten. Im übrigen habe er immer wenig gegessen, sich jedoch das beste Stück in der Küche ausgesucht. Andere Alters-gelährten haben komplizierte Rezepte wie der derzeitige älteste Mann in Peru, der älteste der Welt, Martin Leon, der während der 121 Jahre, die er lebte, nie warm, sondern immer nur lauwarm gegessen und zwei Tage im Monat gefastet hat. Ein anderer 100jäh-riger Franzose war der Ansicht, er habe seine gute Gesundheit nur

## „Alle Frühjahrspläne müssen erneut überprüft werden!“

### U-Boote torpedieren Produktion und Strategie - Eine neue Konferenz und doch keine Lösung

Wissabon, 17. März. Eine Konferenz zur Besprechung von Maßnahmen gegen den deutschen U-Bootkrieg fand kürzlich unter dem Vorsitz des USA-Admirals King zwischen Vertretern der USA., Englands und Kanadas statt. In der amtlichen Mitteilung hierüber heißt es, daß „völlige Uebereinstimmung“ erzielt worden sei. Man fügt jedoch hinzu, eine Reihe weiterer Konferenzen dieser Art werde folgen. Das heißt also, daß bisher außer der „Uebereinstimmung“ noch nichts Praktisches herausgekommen ist.

Wie groß die Resignation im Feindlager ist, ergibt sich schon aus der Tatsache, daß die englische wie die amerikanische Presse die deutschen Sondermeldungen kommentarlos abdrucken, ohne ihre Angaben, wie bisher, in Zweifel zu ziehen. Im „Evening Bulletin“ von Philadelphia erklärt Melvin Whitelaker rund heraus, daß die steigenden Verlustziffern eine Ueberholung der gesamten anglo-amerikanischen strategischen Pläne erzwingen. „Die U-Boote“, so schreibt er, „sind Hitlers stärkste Offensivwaffe. Er rechnet auf sie bei der Verteidigung der Festung Europa, und sie machen ihre Sache ausgezeichnet. Es nützt uns nichts, zu schwimmen und zu schuf-

ten, um Waffen zur Vernichtung der Deutschen herzustellen, wenn wir diese Waffen nicht über das große Wasser bringen können.“ Zur Illustration dieses Satzes veröffentlicht das Blatt eine Zeichnung mit einem deutschen U-Boot im Mittelpunkt, das seine Torpedos auf die am Horizont mit vollen Touren arbeitende USA.-Rüstungsindustrie jagt. Alle Invasionspläne für das Frühjahr müßten jetzt erneut überprüft werden. Der Angelpunkt dessen was getan oder nicht getan werden könne, liege auf dem Atlantischen Ozean. Werden wir imstande sein, die riesigen Nachschübe zu liefern, die eine Invasion des Kontinents verlangt? Werden wir sie rechtzeitig für eine Frühjahrs- oder Sommeroffensive bereitstellen können? Diese Frage kann nur bejaht werden, wenn wir die deutschen U-Boote, die jetzt dem Höhepunkt ihrer Leistung zutreiben, daran hindern werden, die Nachschübe auf den Grund des Meeres zu sinken. Diese Frage steht an der Spitze aller Erwägungen, die sich auf die Zukunft richten.“ Der Artikel stellt dann abschließend fest, daß die Rüstungsindustrie der Vereinigten Staaten wieder einmal einen Kreuzungspunkt erreicht habe.

## London plant Welt-Münzeinheit und Welt-Clearing

### Der Plan zur Errichtung der anglo-amerikanischen Finanzhegemonie - Clearing nach deutschem Muster

Stockholm, 17. März. Die englische Presse veröffentlicht ausführliche Angaben über einen Plan zu einer amtlichen Regelung des internationalen Finanz- und Währungssystems, der im Namen der englischen Regierung der Vertretung der USA., der Sowjetunion und den Emigrantencliquen in London überreicht worden sei. Der Plan ist von dem bekannten englischen Finanzfachverständigen Lord Keynes ausgearbeitet worden, der als der wichtigste Mann hinter den Kulissen der englischen Kriegführung gilt. Das Projekt, das sich übrigens in den wesentlichsten Punkten seines technischen Aufbaus auf die einst von der City so bitter bekämpften Erfahrungen des deutschen Clearingwesens in Europa stützt, verfolgt das Ziel, eine internationale Münzeinheit zu schaffen und eine weltumfassende Clearingbank zu gründen, deren Hauptzentrale selbstverständlich in London und Newyork liegen würden.

Die Rolle des Goldes soll als entscheidender Faktor im internationalen Zahlungsverkehr und in der internationalen Wirtschaft bedeutend vermindert werden. Die teilnehmenden Staaten sollen verpflichtet werden, ihre nationale Souveränität in den zwischenstaatlichen, wirtschaftlichen und finanzpolitischen Fragen

freiwillig einzuschränken. Eine internationale Münzeinheit wird vorgeschlagen, die den Namen „Bacor“ tragen und den gleichen Wert wie die Goldmünze des britischen Empires haben soll. Der „Bacor“ soll eine fictive Währungseinheit bleiben, d. h. nicht geprägt werden, sondern nur in der internationalen Buchführung für den internationalen Geldverkehr, die Kreditregelung und den staatlichen Zahlungsverkehr verwendet werden. Die Zentralbanken in den internationalen Clearing-Union auf-machen. Länder mit aktiver Handelsbilanz würden in diesem internationalen Clearingwesen ein Kredit eingeräumt werden, Staaten mit passiver Zahlungsbilanz ein Schuldkonto. Die alliierten Länder sollen als „gründende“ Mitglieder eingeladen werden, also eine Art Finanz-Bölkerverbund nach altem Genfer Muster. Andere Staaten können aufgefördert werden. Ihre Aufnahme aber bleibt von einem Beschluß der eigentlichen Akteure dieser Clearing-Union, also den verbündeten Mächten, abhängig. Bezeichnend ist, daß das Projekt mit keinem Wort die Frage der ja überhaupt jeglicher internationaler Währungsmöglichkeit stehenden sowjetischen Sonderstellung erwähnt wird.

### Churchills Verteidigung für seinen geschwägigen Sohn geht schief

Stockholm, 17. März. Ministerpräsident Churchill mußte am Dienstag im Unterhaus seinen Sohn Randolph gegen den Vorwurf des Beregungens gegen die Geheimhaltung militärischer Berichte verteidigen.

Randolph Churchill hatte sich in einem offenen Brief an eine Londoner Zeitung „gegen die Wohnhaft vieler Engländer“ gewandt, „jeden Franzosen, der Anhänger der Vichy-Regierung war, als Betrüger hinzustellen.“ Ferner hatte die Ernennung Peyroutons zum Generalgouverneur Algeriens gestützt. Gegenüber Angriffen von Abgeordneten, daß sein Sohn hierdurch in den Kompetenz-Bereich des Intelligence-Service eingegriffen habe, erklärte Churchill, daß es sich um eine rein politische Angelegenheit gehandelt habe, und daß der Brief daher nicht unter die Bestimmungen über militärische Berichte von Offizieren für die Presse falle. Der Ministerpräsident bezeichnete den Inhalt des Briefes als durchaus berechtigt und der Auffassung vieler Engländer, Amerikaner und Franzosen entgegenkommend. Churchill wurde nunmehr darauf aufmerksam gemacht, daß die Geheimbestimmungen im Mittleren Osten seinen Soldaten Mitteilungen über politische Dinge in Verbindung mit ihrem Dienstbereich verboten. Die Antwort Churchills, daß er über solche Extra-Bestimmungen nicht unterrichtet sei, bezeichnete der Labour-Abgeordnete Deenan als unbefriedigend und erklärte, er werde auf das Thema zurückkommen.

### Kein Oberbefehlshaber für gesamte britische Wehrmacht

Churchill lehnte, so meldet Reuters, im Unterhaus den Vorschlag ab, einen Oberkommandierenden in Großbritannien für alle drei Wehrmachtsteile zu ernennen.

### Aus Regus-Generälen wurden Regus-Tanzbären

Hj. Madrid, 17. März. Vor einiger Zeit schickte der Regus drei seiner „tüchtigsten“ Säuglinge nach den USA., um sie dort militärisch zu „Generälen“ schulen zu lassen, denn er hatte den Ame-

ritanern die Ausbildung vertriehener Stämme versprochen. Seit die Amerikaner in Afrika zogen, wandte er ihnen seine vollsten Sympathien zu und rierte stark von den früheren britischen Freunden ab. Der Aufenthalt seiner Säuglinge in den USA. war auf zwei bis drei Monate festgelegt worden. Die Zeit verstrich, aber die Abgesandten des Regus kehrten nicht wieder nach Westfalen zurück. Der Regus beschloß, sie seien ein wenig in den USA. zum U-Boot zum Opfer gefallen, bis ihn jetzt die betrübliche Nachricht erreichte, daß seine Heidenjöhne sich geweigert hätten, wieder heim zu fahren, denn es gehe ihnen sehr gut und ein großes Regus-variety in den Südstaaten habe sie als besondere Attraktion für ihr Programm engagiert. Sie träten dort allabendlich als „Regus-dancing-bears“ (Regus-Tanz-Bären) auf und erzielten die größten Erfolge. Der Regus soll zwar heftig protestiert und die unangewiesene Rückführung der abtrünnigen Säuglinge und Generälsapiranten verlangt haben, aber der Leiter des Varietés erklärte, daß er sie nicht freigegeben könne, da er mit ihnen einen mehrjährigen Vertrag abgeschlossen habe. Vielleicht überlegt sich der Regus den Fall und reist ihnen nach, um als vierter in diesem würdigen Dreisund das Tanzbein zur Freude der südstaatlichen Bevölkerung zu schwingen.

### Ägyptens Flugzeuge „unschädlich gemacht“

Hj. Rom, 17. März. Die mit Verspätung in der Türkei eingetroffene Kairoer Zeitung „Al Misri“ enthält einen Bericht über verschiedene Interpellationen in der ägyptischen Kammer, die Militärpolitik der Regierung, vor allem ihre Einstellung zur Luftwaffe. Die Auflösung der Luftwaffe als eigene Waffe und die Unbrauchbarmachung der neuesten Apparate fanden heftige Kritik. Mahas Pasha erklärte, er könne Dispositionen über militärische Fragen nicht zulassen, sah sich aber doch gezwungen, wenigstens die Befragungen zweier hoher Fliegeroffiziere zuzugeben. Diese Offiziere hätten beabsichtigt, anfangs Juli die Linien der Achsenstruppen zu erreichen und sich ihnen zur Verfügung zu stellen. Um ähnliche Fälle unmöglich zu machen, seien aus allen Flugzeugen wichtige Teile entfernt worden. Er habe von neuem die Befehlsbefugnis des früheren Generalstabschefs Mizel Wadri Pasha angeordnet, um eine Ausbreitung der von ihm an den Tag gelegten Gesinnung zu verhindern.

### Sowjetmusik, die große Mode in England

Hj. Madrid, 17. März. Nachdem die britischen Symphonien für Stalin und die Sowjetunion schon seit Wochen und Monaten zu einer Ueberflutung Englands mit bolschewistischer Literatur geführt hatte, gehört es in der englischen Gesellschaft zum guten Ton, sich an bolschewistische Musik zu bewachen. Die britischen Schallplattenfabriken bringen Luxusatlanten heraus, die eine große Auswahl bolschewistischer Revolutionslieder enthalten. In der Einleitung der Herausgeber heißt es, daß sie sich zum Ziel gesetzt hätten, dem britischen Publikum die sowjetische Musik so nahe zu bringen, daß es sie lieben und schätzen lerne. Bei der Beurteilung dieser Musik müsse man sich darüber klar sein, daß die Sowjetunion auch in der Musik all das abgelehnt habe, was nicht das sowjetische „Ideal“ beleuchte und verberliche und daß man deshalb die alte russische Musik nahezu reiflos haben verbannen müssen. Es folgt dann ein Inhaltsverzeichnis, aus dem u. a. folgende Titel hervorgehen: „Daß die Feinde sterben“, „Auf von Lenin“, „Antinazidymne“, „Rache der Steppe“, „Rote Fahne“, „Die Stimme von Jemot und Gien“. Diese Musik erinnert an die „Konstudien“ des nordamerikanischen Kulturbolshewisten Gardner, der kürzlich ein „Kriegstongemälde“ von 36 Stunden Dauer mit Tasterlichtschalldarmen, Stulalärm, Gewimmer, Bummel und dem Röcheln Sterbender schuf, zu dem er angeblich seine Studien auf den verschiedenen Schlachtfeldern der Sowjetunion und Afrikas gemacht hat. Man erkennt auch hier wieder die geschmacklich engen Verwandtschaftsbeziehungen zwischen den Bolshewisten und den Autokraten in England und den USA.

### 100 000 Jnder als Kanonenfutter in Fernost

Bangkok, 17. März. Feldmarschall Bawell bezifferte am Dienstag die indischen Verluste aus dem fernöstlichen Kriegsschauplatz mit etwa 100 000 Mann. Von diesen gelten nach seiner Aussage 60 000 bis 70 000 Mann als vermisst. Die Zahl der festgestellten Toten beläuft sich auf 30 000 Mann.

Verlag und Druck: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag GmbH, Verlagsleiter: Arthur Petz, Hauptverleger: Dr. Carl Götter, Spediteur in Karlsruhe.

der Wohnhaft zu verbanken, daß er jeden Morgen mit einer strammen Bürste seinen Bauch gebürstet hat.

### Ganze Familie vom Wahnsinn ergriffen

Rom. Die Familie des in Serramazzoni in Italien lebenden Landarbeiters Giovanni Andreotti setzte sich aus dem Vater Giovanni und seinen drei Söhnen zusammen. Ein vierter Sohn befand sich beim Militär. Ganz plötzlich wurden Vater und alle drei Söhne vom Wahnsinn erfaßt. Seit einigen Tagen haben sich alle vier in ihrem Haus verbarrikadiert. Nicht einmal der Briefträger kann die Post bei ihnen abliefern. Wenn sich jemand dem Hause nähert, geraten sie in Panikstimmung und schreien: „Heiliger Gott, schütze uns vor dem Abgesandten Satans!“ Die unglücklichen Menschen werden allein von einem alten Nachbarn betreut, der die notwendigen Lebensmittel vor die Haustür stellt, die sich die Geistesgekränkten dann unter unenlichen Vorbehaltregeln bei Nacht holen.

### Im Traum das eigene Kind erwürgt

Brüssel. In Montargis hat sich ein wohl noch nie gehörtes Drama abgespielt. Als eine Frau Champion, ganz gegen ihre Gewohnheit, sich den ganzen Tag nicht außerhalb ihrer Wohnung sehen ließ, verschafften sich Nachbarn Zugang in deren Wohnung und fanden die Frau mit tiefen Schnittwunden an der Kehle in ihrem Bett, neben sich ihr totes fünfjähriges Töchterchen, das am Hals starke Wunden trug. Die Frau wurde sofort ins Krankenhaus gebracht. Als sie zu sich kam, erklärte sie den Ärzten, daß sie in der Nacht geträumt habe, sie sei angefallen und erwürgt worden und habe dann in Notwehr selbst ihren Gegner erwürgt. Als sie aus dem Traum aufwachte, habe sie gesehen, daß sie träumend ihr eigenes Kind erwürgt hatte. Sie habe dann mit dem Rasiermesser ihres Mannes Selbstmord verüben wollen.

### Der Kugelblitz im Zimmer

Stockholm. Die ungewöhnliche Erscheinung eines Kugelblitzes beobachteten dieser Tage zwei Damen, die in der Bibliothek eines Stockholmer Krankenhauses arbeiteten. Der Blitz „betrat“ den Bibliotheksraum von einem elektrischen Kontakt her, durchquerte den Raum und elkte ins Nebenzimmer, wo er sich in mehrere Teile spaltete. Der elektrische Kontakt wurde von der Hitze des Blitzes geschmolzen.

# Dr. Dietrichs Antwort an U.S.A.-Vizepräsident Wallace

## Kein dritter Weltkrieg für Europa um der demokratisch-bolschewistischen Rivalität willen!

In einer Ansprache über die deutschen Kurzwaffenlieferungen hat Reichspräsident Dr. Dietrich dem amerikanischen Vizepräsidenten Wallace auf dessen kürzlich gehaltenen, mit philosophischen Thesen getarnten Agitationsrede eine schlagende Antwort erteilt. In der Ansprache des Reichspräsidenten heißt es u. a.:

Herr Wallace, der Vizepräsident der Vereinigten Staaten, hat vor einigen Tagen in der Westlawen-Universität zu Ohio eine Rede gehalten, die den Versuch unternahm, den Bolschewismus von seinen blutigen Untaten reinzuwaschen. In diesem Zweck hat Herr Wallace Behauptungen in die Welt gesetzt, die objektiv falsch und der historischen Wahrheit entgegengesetzt sind.

Herr Wallace hat für seine Rede drei Philosophien erfunden. Die erste — die er absichtlich die „preußische“ nennt, sagt er, huldige dem Grundgedanken, daß der Krieg zwischen den einzelnen Nationen unvermeidbar war, bis es nur eine einzige Herrschaft gebe, die die ganze Welt beherrscht. Als zweite Philosophie bezeichnet er die marxistische, nach der der Klassenkampf unvermeidlich sei, bis das Proletariat überall in der Welt die Oberhand hat. Die dritte Philosophie, von der Wallace sagt, daß sie in den Vereinigten Staaten zu Hause sei, sei die demokratisch-christliche, die behauptet, daß die Menschheit auch ohne Krieg und Klassenkampf auskomme, weil für sie der Friede unvermeidlich sei, da alle Menschen Brüder sind und Gott ihr Vater.

Herr Wallace umgibt sich mit einem Schein der Sachlichkeit. Aber schon mit seiner ersten Philosophie, die er als die nationalsozialistische vorgibt, präsentiert er uns eine glatte Fälschung. „Macht geht vor Recht“ — Wo, Herr Wallace, so fragen wir, steht dieser Satz in der nationalsozialistischen Doktrin? Wohl aber finden wir ihn an der Spitze der britischen Lebensgrundsätze. Er lautet dort: „Right or wrong my Country“, das heißt: „Tue Unrecht, wo es England nützt!“

Weiter erklärt Herr Wallace, die „nationalsozialistische Philosophie“ strebe dahin, daß eine Herrschaft die Welt beherrscht. Seltener ist eine Lüge dreifach ausgeprochen und hartnäckiger wiederholt worden als diese. Der Nationalsozialismus, von Grund auf anti-imperialistisch, lehnt gerade jedes Weltbeherrschungsstreben ab. Daher allerdings steht er im fundamentalen Gegensatz zum Weltreichstum England, zur Weltrevolution der Sowjets und zum Weltimperialismus Roosevelts.

Wallace unterstellt der nationalsozialistischen Weltanschauung, sie lehre, daß Kriege für alle Zeiten unvermeidlich seien. Auch hier ist das Gegenteil der Fall. Der nationalsozialistische Volksstaat hat eine wirtschaftliche und soziale Ordnung gegründet, in der das Wort gilt: „Recht geht vor Macht“. Der Nationalsozialismus hat erkannt, daß das Leistungsprinzip die einzig mögliche Lösung des sozialen Problems überhaupt ist. Diesem Prinzip wird auch im Zusammenleben der Völker untereinander die Zukunft gehören. Auch die Völker können in dieser Welt ihren Platz nur einnehmen nach Maßgabe ihrer Fähigkeiten und Leistungen für diese Welt. Nur unter der Herrschaft des Leistungsprinzips können auch im Kreise der Völker die Kräfte zur Geltung kommen, die allen den größtmöglichen Fortschritt und damit jedem einzelnen die Höchstentwicklung sichern. Nur die Anerkennung des Leistungsprinzips vermag im Leben der Nationen an die Stelle der Gewalt den friedlichen Wettstreit der Völker zu setzen.

Die Tatsache, daß diese Fundamente einer neuen Weltordnung, in der Kriege keinen Platz mehr haben, vom Nationalsozialismus bereits gelegt sind, verschweigt Herr Wallace und behauptet das Gegenteil.

Und ebenso wie mit seiner Philosophie steht es auch mit der Politik des Herrn Wallace.

Während er die konstitutiven Ideen des Nationalsozialismus, die allein Kriege für die Zukunft verhindern können, behauptet falschlich, möchte er für die bolschewistische Klassenkampf-Doktrin in der Welt eine „Atmosphäre des Vertrauens“ schaffen. Der Kapitalismus behält, kann den Klassenkampf nicht vermeiden. So muß Wallace ein Abkommen zwischen Kapitalismus und Bolschewismus propagieren, wobei die kapitalistischen Ausbeuter die eine Hälfte der Welt und die Bolschewisten die andere erhalten sollen, damit sie sich nicht in einem neuen Weltkrieg gegenüberstellen. Genau das hat Herr Wallace ausgesprochen, als er sagte: „Wenn die westlichen Demokratien und Rußland nicht zu einer befriedigenden Verbindung kommen können, so ist der Weltkrieg Nr. 3 unvermeidlich.“ Aber hier ist der Tragfalsch in seiner Logik. Die Hoffnung, daß der Bolschewismus dadurch, daß man ihm Europa zum Raub vorwirft, bezwungen werden könnte, auf seine Weltrevolution zu verzichten, dürfte schnell von der tauben Wirklichkeit aufs furchtbare gerührt werden. Die furchtbare Gefahr des Weltbolschewismus kann nur durch die Kraft einer Idee gebannt werden, die sowohl den kapitalistischen wie den marxistischen

Klassenkampfgedanken auf der Ebene einer höheren Ordnung des menschlichen Zusammenlebens überwindet. Der nationale Sozialismus hat den Klassenlosen Staat praktisch verwirklicht. Und wie er dem deutschen Volk den inneren Frieden gegeben hat, so wird auch der äußere Frieden unter seinen Prinzipien gesichert sein.

Es ist ein ausgelegter Unfug, politische Demokratie und christliche Religion gleichzusetzen, und es gehört die ganze politische Struppellosigkeit des Herrn Wallace dazu, die trümmrigen Wege Roosevelts als Wandelstube Gottes auszugeben. „Die Demokratie“ — so erklärt Herr Wallace, ohne mit der Wimper zu zucken — „ist der einzige wahre Ausdruck des Christentums“. Welch ungeheuerliche Blasphemie! Die christliche Religion also gleichgesetzt mit dem Bolschewismus zu verdrängen? Mit dem gelehrten Bolschewismus, dessen Grundfah lautet: „Religion ist Opium für das Volk“. Mit dem gelehrten Bolschewismus, der alle verbrecherischen Instinkte des Menschen gegen das Göttliche entfesselt hat, mit dem gelehrten Bolschewismus, der die christlichen Priester gemordet, die Altäre geschändet und die Kirchen niedergebrannt hat und an die Stelle des Kreuzes den lauiserischen Sowjetstern gesetzt hat. Und zu solchem „christlichen“ Beginn hat das Christentum der nordamerikanischen Demokratie Beifall geschenkt.

Und als auch in Spanien die Kirchen und Klöster brannten, die Nonnen geschändet und die Priester ermordet wurden, da hat diese sogenannte christliche Demokratie des Herrn Wallace sogar praktisch Hilfe geleistet. Die Demokratien also haben den Mördern und Schändern des Christentums Beifall geleistet.

So hilft es Ihnen auch nicht, Herr Wallace, wenn Sie Christus selbst zum Zeugen Ihres politischen Handelns aufrufen, denn Ihnen stehen immerhin bemerkenswerte Tugenden des Papstes entgegen.

„Wo der Kommunismus“, so heißt es in der Enzyklika „Redemptoris“ vom 18. 3. 1937, „die Möglichkeit hatte, sich festzusetzen, da hat er sich mit allen Mitteln bemüht, die christliche Kultur und Religion radikal zu zerstören. Die kommunistische Vernichtungswut hat sich in Spanien aber nicht darauf beschränkt, Bischöfe hinzumorden und Tausende von Priestern, Ordensmännern und Klosterfrauen, er hat in noch viel größerer Zahl Laien aller Stände zu seinen Opfern gemacht und eingeschlagen.“ „Es kann keinen Privatmann mehr geben und keinen Staatsmann — wenn er sich nur seiner Verantwortung bewußt ist — der nicht erschauern müßte bei dem Gedanken, es könnte das, was heute in Spanien geschieht, sich morgen in anderen zivilisierten Nationen wiederholen.“ „Die erste, größte und allgemeinste Gefahr“, so heißt es weiter, „ist der Kommunismus.“

## VOLKSWIRTSCHAFT

### Soll man Hypotheken jetzt zurückzahlen?

Die Frage, ob man jetzt Hypotheken zurückzahlen soll, wenn man ständige Gelder zur Verfügung hat, bewegt viele Kreise der Grundbesitzer. Es ist deshalb von Interesse, die amtliche Auffassung zu dieser Frage für den öffentlichen Grundbesitz kennenzulernen. Selbstverständlich muß der private Grundbesitzer bei seiner Entscheidung seine besonderen Verhältnisse berücksichtigen, vor allem, wenn sich die Möglichkeit zur Bereinigung der Belastung bei früher überschuldeten Grundbesitzern ergibt.

Selbst im Kriege die Geldfälligkeit zu einem fälligen Problem geworden ist, stehen zahlreiche Schuldner, darunter auch die Hypothekenschuldner, vor der Frage, ob sie jetzt während des Krieges zu einer Rückzahlung ihrer Schulden streiten sollen. Würde die Beantwortung dieser Frage von Inanspruchnahmen allein abhängen, so würde man vielleicht eine Rückzahlung der Hypotheken dem Verzug geben, da Hypothekendarlehen in der Regel mit 4,5 Prozent verzinst werden, während die Anlagen in verzinnten Reichsschuldscheinen oder Staatsanleihen, Industriebeteiligungen usw. nur 3,5 bis 4 Prozent abwerfen, so daß sich eine Zinsdifferenz von 1 bis 1,5 Prozent ergibt, die heute meist keine besondere Rolle spielt. Zudem stellt eine solche Zinsersparnis bei Rückzahlungen von Hypothekenschulden einen sehr geringen Nachteil gegenüber.

Wenn heute nämlich die städtischen Hausbesitzer und der Landbesitzer für die verkehrte Schuldentilgung bedrückt sind, so haben sie, wenn sie sich nicht um die Tilgung kümmern, sondern nur um die Zinsersparnis streiten, die sich vor allem daraus ergibt, daß die sonst notwendigen Reparaturen, Instandhaltungen und Ersatzbeschaffungen nicht vorgenommen werden können. Dieser aufgeschobene Bedarf muß nach Beendigung des Krieges mit größter Beschleunigung nachgeholt werden, damit die Schäden am Besitz, die jetzt nicht zu vermeiden sind, so schnell wie möglich beseitigt werden. Hypothekenschuldner, die jetzt Hypotheken oder größere Hypothekenteile aus diesen Scheinüberschüssen zurückzahlen und dabei von der Annahme ausgehen, nach dem Kriege ohne weiteres wieder neue Darlehen beizuflehen, machen sich dabei ein Bild, das dem tatsächlichen Sachverhalt nicht entspricht. Die Kapitalien zum mindesten zweifelsfrei sein, ob davon neue Hypotheken die Befreiung der erforderlichen Mittel ersetzen kann. Es wird sich also zeigen, für diesen Zweck im Kriege die erforderlichen Beträge bereitzustellen.

Er bedroht und bekämpft und belauert hinterlistig die Würde des einzelnen Menschen, die Heiligkeit der Familie, die Ordnung und die Sicherheit der bürgerlichen Gemeinschaft. Das ist aus autoritären, christlich-kirchlichem Mund das eindeutige Urteil über die Politik der Demokratie Ihrer Art, Herr Wallace, gegenüber Ihrer Zusammenarbeit mit dem Bolschewismus. Und doch scheuen Sie sich nicht, zu behaupten, daß Ihre Demokratie der „einzige wahre Ausdruck des Christentums“ sei.

Vielleicht darf man Sie bei dieser Gelegenheit daran erinnern, daß in Ihrem Staat der „christlichen Demokratie“ Staat und Kirche streng voneinander getrennt sind, ja, daß sogar die nordamerikanische Bundesverfassung in ihrem Zusatzartikel eines ausdrücklich untersagt, irgendein Gesetz zu erlassen, bezüglich Errichtung einer Staatsreligion, während in dem so angehängt undristlichen Nazideutschland die christlichen Kirchen jährlich rund 600 Millionen Reichsmark Zuschüsse vom Staat beziehen. In Deutschland ist von den Nationalsozialisten auch keine Kirche zerstört worden. Die Ruinen der Kirchen und Klöster, die heute ihre brandgeschwärzten Mauern anklagen zum Himmel reden, sie wurden von Ihren „christlichen Soldaten“ im Auftrage Ihrer „christlichen Demokratie“ in Schutz und Trümmern gelegt. So steht die Praxis der „christlichen Demokratie“ der Weltordnung aus! Und nicht anders steht es mit Ihrer zweiten Behauptung in einem Augenblick, in dem die Kriegführung Ihrer Demokratie wahre Orgien der Barbarei feiert, wie sie in der menschlichen Geschichte noch nicht dagewesen sind, in einem Augenblick, in dem sie bewußt und systematisch ihre Bomben auf die jahrtausende alten, ehrwürdigen Kulturstätten Europas ansetzt, und die unsterblichen Werke europäischer Kultur der Vernichtung preisgibt, in einem Augenblick, in dem sie Nord und Brand in die Wohnstätten wehrloser Menschen trägt, sinnlos die Heimstätten von Frauen und Kindern zerstört, Krankenhäuser und Schulen vernichtet, in einem Augenblick also, in dem Ihre Demokratie die unmenslichste Barbarei vollbringt, die in der menschlichen Geschichte gemistet hat. In einem solchen Augenblick haben Sie die Stirn, den Satz auszusprechen: „Die Demokratie ist die Hoffnung der Zivilisation“.

Die Steine werden reden, und die hingemordeten Frauen und Kinder sind die stummen Zeugen Ihrer Schandtat. Herr Wallace, mögen das christlich und demokratisch meinen, die Welt weiß, daß es sich in nichts unterscheidet von dem bolschewistischen Mordbrennerium, mit dem Sie sich verdrückt haben. Um dieses satanische Bündnis zu vermeiden, drohen Sie, Herr Wallace, der Menschheit einen dritten Weltkrieg an. Aber Sie mögen verlicht sein, die Katastrophe eines dritten Weltkrieges wird über die Völker nicht mehr hereinbrechen. Die heute im Kampf gegen den Bolschewismus vereinigten Nationen, die den heranstürzenden Horren der Steppe sich entgegenstellen, sie werden diese Gefahr durch ihren beherrschenden Einfluß für immer beseitigen und durch ihren Sieg allen Völkern einen dauernden Frieden der Gerechtigkeit erkämpfen.

Ferner hat gerade die Abfindung der Hauszinssteuer erteilt, wie nützlich es ist, von Hypothekenschuldnern abzulenken und freie Mittel zur Verfügung zu haben. Wer in der Lage war, die Hauszinssteuer abzuschließen, hat sich dadurch erhebliche Steuererleichterungen gegenüber dem Staat verschaffen können, der ein Abgeltungsdarlehen aufnehmen mußte, weil er häufig keine freien Mittel zu Hypothekenschuldnern benutz hat. Im übrigen darf nicht vergessen werden, daß nach den Bestimmungen des Reichsfinanzministeriums der Abfindung der Hauszinssteuer ein Überschlag der Abfindung in noch stärkerer Höhe festgesetzt wird. Ganz abgesehen davon, daß die laufenden steuerlichen Lasten steigen werden, werden künftig auch einmalige Abschöpfungen im Falle der Abfindung durchgeführt werden.

Es ist im übrigen bezeichnend, daß der Reichsverband des deutschen gemeinnützigen Wohnungswesens, der in den gemeinnützigen Wohnungsunternehmen einen sehr großen Block des gesamten wohnlichen Ausbaues betreut, schon frühzeitig vor außerordentlichen Hypothekenschulden im Interesse seiner Mitglieder gewarnt hat. Von besonderem Interesse ist auch, daß das Reichsamt für die öffentliche Verwaltung der Hypothekenschuldnern eingestanden hat. In einem bisher noch nicht bekanntgewordenen Erlaß ist die Frage behandelt worden, ob das Reich die Übernahme von Grundschulden und Hausbesitz im Zuge der Vergrößerung der Wohnmacht und Beseitigung der Vermögenslosigkeit unterstützen will. Die auf diesen Grundschulden lastenden Hypotheken mitübernehmen oder zurückzahlen sollte. Vor diesem Erlaß haben manche beherrschenden Dienststellen nämlich die auf solchen Objekten lastenden Hypotheken zurückgezahlt oder gefälligst, demgegenüber hat der Reichsfinanzminister angeordnet, daß künftig davon abzusehen sei, daß also die Hypotheken mitübernehmen werden müssen.

### Familienunterhalt für Inhaber geschlossener Geschäfte

Bei der Bewertung von Waren geschlossener Betriebe erhält der Geschäftsinhaber den Gegenwert für das abgegebene Lager und außerdem einen Anteil an der ihm zustehenden Handelsspanne. Der Anteil der Handelsspanne macht etwa 20 Prozent der aufzubringenden Kosten den Gewinn des geschlossenen Betriebes dar. Der Reichsminister und Reichsfinanzminister ordnen laut „Pressebericht des Einzelhandels“ in einem Erlaß vom 20. Februar an, daß, wenn der Inhaber des Betriebes ein Unternehmen oder selbst familienunterhaltsberechtigter ist, der Gegenwert der abgekauften Waren als ein Vermögen anzusehen ist und deshalb bei der Feststellung der Familienunterhaltspflichten anzusetzen sein werden muß. Ebenso bleibt auch der Gewinn, der bei der Bewertung des Warenlagers erzielt wird, bei der Bemessung des allgemeinen Familienunterhalts und der Wirtschaftsbeteiligung zur Erhaltung des Betriebes außer Anschlag, damit dem Inhaber des geschlossenen Betriebes späterhin die Anschaffung von neuen Waren erleichtert werden kann.

## Das Mädchen von Oletta

Von Walter Bähr

Auf dem blutgetränkten Boden der Berglandschaft von Rebbio, von den Südwandhängen des Gebirgsrückens der Serra maderisch gerahmt, ist das stattliche Bergdorf Oletta als künstliches Gefäß aus nordhorizontalem Urgetriebe herausgewachsen, das sich amphitheatralisch zum laudenden Golf von San Fiorenzo hinabstülpt. Wein, Obstfrüchte, Oliven und Kastanien gedeihen um den Ort, Haß und Entsetzen geziehen in den Herzen seiner Bewohner, erdrückt und geschnitten von anberstehenden Franzosen, die 1769 mit grausamer Ueberlistung das Blutrecht des Eroberers geltend machten.

Berrat hatte einen Anschlag auf das Leben der fünfzehnhundert Feinde verübt. Im letzten Augenblick wurde die Lunte gelöscht, die bestimmt war, die Pulverbörse zu entzünden, wodurch jene zusammen mit Pulver zertrümmert und zerrieben werden sollten. Sechs Mitterschworene und einen Unschuldigen hatte die Rache erteilt. Zutodegerädert lagen die blutigen Leichname auf einem Holzgerüst vor der Klosterkirche zur Schau. Kein Grab durfte ihnen werden. Dem Strang verfiel, was eines der Opfer zur Erde zu heilen verurteilte.

Alles Leben war aus den hellen Gassen in die düsteren Häuser von Oletta zurückgewichen. Nur der Nachtposten eintönigen Schrittes das Schredensgeräusch, unmutig murrend, vom Fest der Kameraden ausgeschloffen zu sein, die ihre Errettung mit widerwärtigen Gelächern feierten. Kein Herdrauch trüffelte sich in der Sonne. Hinter verhängten Fenstern saßen Oletta vor erkalten Herden, meinet die Frauen und Mädchen, säbelnrischend und zornbeugend die Männer und Jünglinge. Dem glühenden Tag folgte wolkverhangen und winddurchwühlte die Nacht.

Mit ausgehenden Augen, ein Marmorbild in finsterner Kammer, selten von einem verrückten Monstrat angeleuchtet, sah die junge, überaus anmutige Maria Gentili Montaldi schlaflös auf ihrem Bett. Höbe sie den Vorhang am Fenster ein wenig, müßte sie auf dem Klosterplatz, ganz rechts am Ende der Reihe, einen dunklen Schatten vom Gestirne erkennen, den unschuldigen Gesichtes: Bernardo Leccia, ihren Bräutigam, durch schließlichen Verzicht eines abgewiesenen älteren Mitterweibes nun entseelt dahingestreckt. Das Gegenwärtige der sechs Schuldigen hatte den blühenden Zwanzigjährigen nicht gettet.

Was es der Wind, der ihr die Worte züßtes, war es das Rauschen des Blutes in den hämmernenden Schläfen, das sich in das innere Ohr wie mit Worten eingrub: „Mari, Mari, soll mein Fleisch von den Raben davongetragen werden, soll mein Gebein in der Sonne bleichen und als Staub im Winde verwehen? Soll ich nicht

bei den Vordürren ruhen dürfen? Will keiner mich an ihrer Seite begraben in der Gruft von San Francesco? Mari, Mari!“ Das trauernde Mädchen rang die Hände: „Nicht fürchte ich den Tod von Hendershand, mein Bernardo, aber die einzige Tochter würde den Eltern das Herz brechen.“

„Mari, Mari! Wie habe ich dich geliebt, du Herz meines Herzens. Nie habe ich dich vergeben, vergebens aber bittet jetzt ein totes Herz, Mari.“ Zum äußersten entschlossen sprang das Mädchen auf die Füße: „Ich werde dich begraben, Bernardo, zu unser beider Ruhe.“ In die schwarze Rabetta gehüllt, die ihre Gestalt mit dem Dunkel in eins verwoh, schlüpfte sie aus der Kammer, glitt sie aus dem Hause, suchte sie über den Klostervorplatz. Unbedachtet vom Wächter, hob sie ihren Verlobten vom Gerüst und tauchte mit ihm ein in die noch finstere Schwärze des Kirchengiebelns.

Den gemordeten Bernardo ergriff über den Kränzen, fast sie vor dem ewigen Kampden auf einen Betischel, in Haltung und Ausdruck der Vereinnahmung einer Maria mit dem toten Sohn ebenschnurig, die gegenüber die Stelle des Altarbildes vertrat. Die Gefahr der Entdeckung verachtend, lang sie dem Geliebten den selbstgedichteten Boco, die torische Totenklage: „Mein Bernardo, treu geliebter / Feinde haben dich erschlagen / Freunde konnten dich nicht retten / Söhne können dich nicht rächen / Denn dir blühten keine Söhne / Doch die Braut wird dich begraben / Mein Bernardo, treu geliebt!“

Sank sie tief den geliebten Toten zu ihren Füßen hinabgefallen. Das Definieren der Gruft seitlich neben dem Altar aber mißlang ihnen viel zu jarten Händen, die zu harter Mannesarbeit nicht ausreichten, wie sie sich sterbensbetäubt eingestand. Auf wankenden Knöcheln griff sie ihm unter die Schultern, zog sie ihn besthaftig zur Gruft, auf deren gewichtiger Steinplatte sie ihn ausstreckte. Innig küßte sie die erbläuten Lippen, die erstarrten Augen, habete sie die effenbeinere Stirn mit ihren Tränen. Dann erfolgte ihr auf lange das Vermuscheln.

Sie erwachte vom Geräusch neuen Jammers auf dem Kirchengvorplatz. Ein anderer Tag neigte sich zur Rüste. Sein Morgen fand Bernardo nicht auf dem Gerüst, Maria nicht im Hause. Niemand vermutete sie dort, wo sie waren. Trommeln dröhnten. Eine Erschießung bereitete sich vor. Sechs Menschen fanden mit dem Rücken zum Gerüst der Gerichtsstellen: ein Mann, eine Frau, zwei Söhne, zwei Töchter, die Familie des vermögten Toten. Von den Franzosen beschuldigt, ihn herabgenommen und verborgen zu haben, hatten sie dafür zu sterben. Eine glatte, rasche und vollständige Abhandlung.

„Galtet ein, sie sind unschuldig!“ Erstaunt senkt der französische Offizier den zum Feuerbefehl erhobenen Degen, denn ein junges Mädchen ist ihm in den Arm gefallen. „Ich selbst habe Bernardo

Leccia vom Gerüst gehoben. Er liegt auf der Gruftplatte in San Francesco. Begraben konnte ich ihn nicht.“ Ueberwältigt von der Kraft einer Liebe, die stärker ist als der Tod, gebietet der französische Oberbefehlende: „Nehmt jene die Kellen ab, auch dem Mädchen sei das Leben geschenkt. Wer bist du?“ Die Geretteten bekennen für sie: „Es ist Maria Gentili Montaldi, die Braut unseres Bernardo.“

Grüßend legt der Franzose die Hand an das Köppi: „Begrabt eure Toten und dankt es dem Mädchen von Oletta.“

## Kulturelle Rundschau

### Karl Schönherr gestorben

Wien. Karl Schönherr, einer der bekanntesten Dichter und Dramatiker der Donau- und Alpengegend, ist am 15. März, nur wenige Wochen nach seinem 70. Geburtstag, in Wien gestorben.

Karl Schönherr wurde am 24. Februar 1867 in Krains in Tirol als Sohn eines Lehrers geboren. Der frühzeitig verwaiste Junge mußte sich sein Brot als Bühnenknecht verdienen und studierte später Medizin. Sein erstes Werk war ein Bühnendrama „Törlers Geliebte“ aus dem Dramen des Volksgeschmacks des Naturalismus nicht entziehen. Das Naturalspiel des Lebens, „Der Armenbrot“ und „Der Kreislauf“ behandelten düstere Probleme. Jedoch schon bei dem 1897 entstandenen, in seiner Auffassung aber erst 1927 aufgeführten „Törlers Geliebte“ in den folgenden Werken bricht sein geistiges, urmächtiges Heimatgefühl durch. In seinem erfolgreichsten Werk „Globe und Heimat“ fermt sich diese Heimatliebe des Dichters zu einem mächtigen Erkenntnis, das mit Recht zu den schönsten Dokumenten der deutschen Literatur und Sprache zählt.

### Frühjahrsausstellung der Kameradschaft der Künstler in München

Die diesjährige Frühjahrsausstellung der Kameradschaft der Künstler in München, die 25 Werke von rund 100 Künstlern enthält, bietet ein sehr erfreuliches Bild, um so mehr, als ein großer Teil der Künstler durch kleine Kollektionen zur Geltung kommt. Außerdem zeigt die Schau eine Sonderausstellung von Ludwig Wolgast und Walter Koster, die sich ausschließlich in den Geländecharakter der Ausstellung einfügen. Die jüngere und ältere Münchener Malergeneration ist meist sehr charakteristisch vertreten. Julius Seiberler zeigt atmosphärisch ausgezeichnete Strandbilder. Von Werner Paul Schmidt fällt vor allem ein in Farbe und Stimmung ausgezeichnetes Bild „Ruhende“ auf. Von C. D. Müller steht man das klare und ausdrucksvolle Portrait eines Kindes. Hans Reinhard Lichtenberger zeigt in originalen norddeutschen Motiven aus dem Arfens- und Teckelbecken. Von Ernst Liebermann sieht man ein gelungenes Selbstbildnis, von Max Waberhofer sichtlich belebte baltische Landschaften, von Fritz Salsmann ein erfreulich ungefühltes „Mädchenbildnis“. Durch die überlegene Beherrschung der Farbe stellen der Blumenarten und der Baumübergang von Anton Leibl und die gekonnten Landschaften Fritz Heberleins. Stimmungsbevoll und gefolmt sind auch die Mangelbilder von Peter Trumann. In der Plastik sind Kurt Weinmann, Waber, Raphael, Hartmann, Wiedenbrück, Georg Kemper und mit erfreulichen Werken vertreten. In der Graphik wirken beherrschend Käthe Zimmer und Leo von Weiden, Adolf Reithen.



# AUS KARLSRUHE

## „Kommt der Frühling ins Land...“

Etwas sehnsüchtig denken wir daran, daß der Frühling jetzt draußen um den Turmberg blaut und daß er bald das Albthal hinaufklettern wird — daß wir ihm aber nicht nachspüren können in diesem Jahr, weil wir im totalen Krieg stehen und keine Zeit mehr dazu haben —

Aber müssen wir ihm denn wirklich nachlaufen, dem Frühling? Es gibt wohl kaum eine Stadt, von der er so restlos Besitz ergreift wie von der unsrigen. Durch die grünen Wälder ihrer Anlagen, Gärten und Alleen kann er eindringen bis tief in ihr Herz hinein. Für den Stadtfürstling von Karlsruhe gibt es keine Gärten mit „verbottenem Zutritt“; seine Knospen sprechen im dichtesten Verleer am Duracher Tor wie am Kaiserplatz, und die Straßenbahn macht einen geschwungenen Bogen um die grüne Insel, seine Blüten dringen bis in die verschwiegensten Straßenspalten der Fräuleinstadt und hängen in den zierlichen Zweigen ungezählter Forsythien sommerfroh über grauem und rotem Mauerwerk, oder sie stützen lustige bunte Punkte in den grünen Rasenteppich der Vorgärten. Bald werden die Magnolien ihre rosa Blütenwolken wieder mitten zwischen den Häuserzeilen sehen.

„Ist ich do! — Ist ich do!“ singt die Meise unabsichtlich, und der Kinderwagen fährt ins Freie hat begonnen — uns will scheinen, in einem nie gekannten Ausmaß! Er ist heftig ein farbenfrohes, helles Frühlingskränchen auf das Knie der alten Tante, und die Mädel spielen die Straßen entlang wieder Ball —

Über den vielen Geräuschen der Straße schwebt abends friedlich und klar das Lied der Schwarzdrossel und jubiliert die ganze Frühlingszeit des kleinen Gesäßes in den dämmernden Frühlingshimmel hinauf. Der herbe Duft frischen Rauchs begleitet uns mit diesem Lied der Amseln auf dem abendlichen Heimweg. Er kommt aus den Schrebergärten, wo die Abfälle von Heden, Sträußchen und Winterkuscheldecken zu dängender Asche verbrannt werden. Der wirrige Duft schwebt über der ganzen Stadt, die diese kleinen Gärten liebevoll in ihre schützenden Arme nahm, anstatt ihnen weit draußen vor den Toren ihren Platz anzuweisen.

Wir nehmen wieder den Hut in die Hand, wenn wir heimwärts wandern. Der Frühling grüßt uns hinter jedem Gartenzaun mit dem fröhlichen Schnipp-Schnapp der Baumzweige oder dem leisen, wechselläufigen Duft der ersten Veilchen, er begleitet uns die ganze lange Allee entlang mit der Taubheit von den Knospen; er jagt uns einen Kollschußläufer unversehens vor die Beine, schmeißt über uns ein Geknetel und verliert sich erst im Abendrot des Frühlingshimmels. Den Sonntagkindern begegnet er gar mitten auf der Kaiserstraße.

### Wichtig für Fliegergeschädigte!

Vollgenossen, die bei den letzten Fliegerangriffen in Verlust geratene Möbel und sonstige Gegenstände noch vermissen, wollen sich zwecks Ueberprüfung des inzwischen erfassten Gutes bis 30. März bei der Feststellungsbehörde, Abteilung Vergütung, Verwertung und Möbelstelle, Amalienstraße 55/57 (Opelhaus), melden.

## Durch Fahrlässigkeit ein Menschenleben vernichtet

Am 2. Februar, abends 5.30 Uhr, ereignete sich in der Kriegsstraße vor dem früheren Bahnhofgebäude ein folgenschwerer Verkehrsunfall. Als die 71 Jahre alte ledige Schneiderin Marie Meiner den freien Platz von der Marktstraße nach der auf der nördlichen Seite gelegenen Wohnung überqueren wollte, wurde sie von einem Personenkraftwagen, der in einem Tempo von 70 Kilometern von einem Hotel durch die Kriegsstraße nach Osten raste, so unglücklich angefahren, daß das alte Fräulein über den Köhler hinweg auf die Windschutzscheibe geschleudert und sofort getötet wurde.

Fahrer des Kraftwagens war der 45 Jahre alte in Durlach wohnhafte Metzger und Holzhändler Emil Grabenstätter, der sich am Dienstag wegen fahrlässiger Tötung vor der Strafkammer des Landgerichts Karlsruhe zu verantworten hatte. Die nach dem Unfall vorgenommene Blutuntersuchung hatte ergeben, daß sein Blut 2,5 Milligramm Alkohol enthielt, so daß mit Sicherheit angenommen werden mußte, daß Grabenstätter im betrunkenen Zustand sich an das Steuer seines Wagens gesetzt hatte zu einer Spazierfahrt, zu der er keine Berechtigung hatte.

In der Hauptverhandlung wurde durch neun Zeugen einwand-

# Kampf der Tuberkulose in Baden

Böhlige Sicherstellung der Familie des Erkrankten

Auf der kürzlichen Dienstbesprechung der Landräte und Oberbürgermeister der Innenminister Pflaume in Straßburg hielt u. a. der Leiter des Staatlichen Gesundheitsamtes, Reg.-Dir. Dr. Brauer, ein kurzes Referat über das Tuberkulosekämpfungs-gesetz, das am 1. April d. J. im ganzen Reich in Kraft tritt. Hierzu wird uns noch mitgeteilt:

Die jegige Einführung des Tuberkulosekämpfungs-gesetzes ist umso mehr zu begrüßen als die früheren Kriege stets eine Erhöhung der Tuberkuloseerkrankungen gebracht haben. So verzeichnet die Statistik im Deutschen Reich für das Jahr 1916 noch 16,2 Todesfälle auf 10.000 Personen jährlich; im Jahr 1918 waren sie auf 23 angestiegen. 1939 betragen sie hingegen nur noch 6,0, ein durchschlagender Erfolg des seit 1933 in Deutschland systematisch geführten Kampfes gegen die Volkskraft bedrohenden Volksleichen. Das am 1. April in Kraft tretende Gesetz stellt die Krönung der in dieser Richtung liegenden Maßnahmen der nationalsozialistischen Gesundheitsführung dar. Das es trotz der hohen finanziellen Mehrbelastung und der gesteigerten Anforderungen an Arbeitsleistung vor allem für die Staatl. Gesundheitsämter in einem Augenblick, da der Krieg die höchsten Anstrengungen der Nation fordert, erlassen wird, ist der überzeugendste Beweis für die innere Kraft des deutschen Staates.

Die Verordnung gibt die Gewähr für die denkbar wirksamste Form der Tuberkulosebekämpfung, um Gesundheit und Arbeitskraft

der Nation zu sichern. Der Staat — wirtschaftlicher Träger ist der Landesfürsorgeverband — übernimmt die beträchtlichen finanziellen Mehrleistungen. Nach den neuen Bestimmungen wird die Familie des Erkrankten wirtschaftlich völlig gesichert. Gerade die Sorge um die Familie hat Schwindsuchtstrafe häufig abgehalten, sich in Behandlung und Pflege zu begeben. Jetzt kann jede Einzelperson die Hilfe des Landesfürsorgeverbandes in Anspruch nehmen, sofern ihr jährliches Einkommen unter 7200 RM. liegt; diese Grenze erhöht sich bei Verheirateten um 600 RM., bei Vorhandensein von Kindern um weitere 600 RM. je Kind. Die Leistungen aus dem Tuberkulosekämpfungs-gesetz erstrecken sich auf die Kosten des Heilverfahrens ebenso wie auf die Unterbringung von Anstaltungsfähigen im Krankenhaus, ferner auf wirtschaftliche Beihilfen für die Familie, z. B. Miet- und Ausbildungsbeihilfen.

Wenn der Staat alle wirtschaftlichen Sorgen von dem Kranken nimmt, so verlangt er andererseits aber auch, daß sich niemand der Heilbehandlung entzieht, um jede Gefahr für die Gemeinschaft abzuwenden. Wer seine Umgebung mit Ansteckung bedroht und entgegen allen Geboten der Vernunft und der Rücksichtnahme sich der zureichenden Behandlung und Heilung widersetzt, kann von Staats wegen hierzu gezwungen werden.

## Blick über die Stadt

### Buchhandlungen verleihen Bücher!

Der Präsident der Reichschrifttumskammer hat angeordnet, daß künftig alle Buchhandlungen einen Teil der Buchordrate für Ausleihzwecke bereitstellen müssen. Damit ist allen Volksgenossen Gelegenheit gegeben, sich in Buchhandlungen auch neu erschienene Bücher anzuleihen und auf diese Weise das weltanschauliche und schöpferische Schrifttum unserer Zeit kennen zu lernen. Soweit der Buchhandel von einzelnen Büchern größere Bestände vorrätig hat, wird der Buchverkauf weiterhin aufrechterhalten. Schulbücher und Fachbücher sind von dieser Regelung ausgenommen.

### Kurz notiert - kurz gelesen

**Goldene Hochzeit:** Die Eheleute Friedrich und Karoline Knieling, Rühlhofstraße.

**Mag. Hengartner,** Kapellmeister am Bad. Staatstheater, wird auf Einladung des Reichs Rundfunks in Berlin ein Konzert mit Werken von Brahms, Schoepf, Liszt und Schubert dirigieren. Die Uebertragung erfolgt am 26. März über den Deutschlandsender (17.15—18.30 Uhr).

**Militärjubiläum:** Oberleutnant von Beder, der in München, Erlangerstraße 29, wohnhafte verdiente Offizier, begeht am 22. März den Tag, an dem er vor 50 Jahren beim 1. Hessischen Garde-Regiment Nr. 23, in Darmstadt seine Laufbahn als aktiver Offizier begann. Oberleutnant von Beder gehörte schon im

Friedensheer vor 1914 dem Großen Generalstab an und fand während des Weltkrieges 1914/18 an der Spitze der badischen Reserve-Infanterieregimenter 109 und 111. Zuletzt führte er sein altes Stammregiment im Felde, die Hessischen Dragoner 23.

**Auszeichnung:** Das ER. I. erhielt Lt. u. Adj. Dr. H. O. Döftering, Reichenweg 16. — Das ER. II. Gefr. Joseph Maier, Adlerstraße 26.

### Julius Wagal in Karlsruhe

Der Pieder- und Artenabend des Kammerängers Julius Wagal von der Staatsoper München, der morgen Donnerstag, 18.30 Uhr, in der Festhalle von der NSG. „R. durch Freude“ zu einem Gastkonzert verpflichtet wurde, gehört zu den bedeutendsten Ereignissen der Winterkonzertzeit. Der Künstler singt Werke von Mozart, Schubert, Schumann, Richard Strauss, Donizetti und Puccini.

### Voranzeigen

Badisches Staatstheater. Großes Haus: Donnerstag 18.00 Uhr „Ebers, Satire, Ironie und tiefer Bedeutung“. Freitag 19.15 Uhr, Techn. Hochschule, Chemiefak: Bildbroschüre „Deutsche Vergeblichkeit“.

### Was bringt der Rundfunk?

Donnerstag, Reichsprogramm: 13.25—13.55 Deutschlandfunk: Austauschkonzert, 14.15—15.00 Unterhaltliche Dreiermusik, 15.00 bis 16.00 Im Volkston, 16.00—17.00 Bekannte Opern- und Konzertmusik, 17.15—18.30 Leichte Unterhaltung, 19.45—20.00 Im Umkreis von Malowies, 20.15—21.00 Mozart-Klavierkonzert (Solist Gilbert Schneider), 21.00—22.00 Aus Verbis Oper „Die Nacht des Waldes“. — Der Deutschlandsender: 17.15—18.30 Deutsche und italienische Konzertmusik, 20.15—21.00 Schwungige Klänge, 21.00—22.00 Musik für Dich.

### Ausgabe von Kinokarten

Krisengruppe Mitte I, Herrenstr. 9, am Donnerstag von 15—16 Uhr, Krisengruppe Ost I, Degenfeldstraße 8, am Samstag von 15—16 Uhr.

### Sterbefälle in Karlsruhe

12. März: Karoline Kaufmann, geb. Köhler, Witwe, 62 J., alt (Waldstraße 61); Katharina Müller, geb. Börner, Ehefrau, 35 J., alt (Waldstraße 33a); Luise Kiefer, geb. Krumb, Witwe, 56 J., alt (Waldstraße 6); Elisabeth Paproy, geb. Köhler, Witwe, 75 J., alt (Kaiserstraße 59); Johann Schenck, Schneider, 66 J., alt (Zachertstr. 8); Katharina Rumb, geb. Emanuel, Witwe, 62 J., alt (Gebelstraße 10); Josef Schulz, Baumeister, 65 J., alt (Münzberg); Genoveva Kraus, geb. Gans, Witwe, 48 J., alt (Münzberg); 13. März: Karoline Kemper, geb. Müller, Witwe, 88 J., alt (Kriegstraße 77); Anton Wilmann, Weber, 56 J., alt (Kreuzstr.); Elisabeth Reul, 7 Wm., alt (Kreuzstr.); 22. März: Gustav Kienert, Kaufm., 48 J., alt (Dampferstraße 48); Horst Josef Schabe, 1 J., alt (Stupferich); Krista Gartner, 1 J., alt (Stupferich); Theresie Himmel, ledig, 91 J., alt (Waldstr. 42); 14. März: Anna Seiger, geb. Jäger, Ehefrau, 37 J., alt (Karlstr. 21a); Julie Baas, geb. Weber, Ehefrau, 58 J., alt (Kreuzstr.); Pauline Schumann, ledig, 93 J., alt (Schiffelstraße 37); August Sefer, Fabrikant, 68 J., alt (Kloppstr. 1); 15. März: August Sander, Kaufm., Witwe, 82 J., alt (Kronenstr. 12); Friedrich Wanger, Wagner, Witwe, 76 J., alt (Kronenstr. 12); Maria Wagal, geb. Schumann, Witwe, 79 J., alt (Kronenstr. 2); Renate Siebke, 1 J., alt (Eppel).

# Explosion in Raum 5

Roman von H. H. Hansen

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eicher, Gießen a. M.

„Sie treten von heute bei uns als Volontär ein, Herr Crusius. Den Arbeitskameraden wird erklärt, daß Sie der künftige Inhaber einer uns befreundeten deutschen Fabrik sind, der seine Kenntnisse bei uns ergänzt und vervollkommen. Sie haben Zutritt zu sämtlichen Abteilungen. Die hier anwesenden Herren sehen Ihnen jederzeit zur Beantwortung von Fragen zur Verfügung. Wie steht es mit Ihren Kenntnissen? Verstehen Sie etwas von technischen Dingen?“

„Ja, ich war drei Jahre bei der Luftwaffe und habe meine Pilotenprüfung gemacht.“

„Und kaufmännische Kenntnisse?“

„Die sind leider gering. Von Buchhaltung verstehe ich nur ganz wenig.“

„Schadet nichts. Das läßt sich vertuschen. Haben Sie einen bestimmten Plan, wo und wie Sie Ihre Beobachtungen beginnen wollen?“

„Nein, Herr Kommissar Kammin ließ mir freie Hand. Es wäre mir sehr lieb, wenn Sie mir vorerst Ratsschläge geben, da ich bisher keinerlei Ueberblick habe.“

„Richtig. Ich werde Sie durch unsern Prokuristen zunächst mit allen kaufmännischen Angelegenheiten bekannt machen lassen. Sobald Sie sich einigermaßen auskennen, sagen Sie mir Bescheid. Dann erfolgt das gleiche mit den technischen Angelegenheiten, den Wertmeistern und Vorkaufleuten. Unsere beiden Chefingenieure werden dabei die Mittlerrolle übernehmen. Nichts anderes ist für Sie im Augenblick so wichtig, wie jemand anders. Wir tappen alle im Dunkeln.“

„Führen Sie Personalakten?“

„Ja, sehr ausführliche sogar. Meine Sekretärin, Fräulein Barlow, hat sie unter Verschluss.“

„Kann ich diese Personalakten einsehen, ohne daß Ihre Sekretärin davon Kenntnis hat?“

„Schwerlich. Wenn Sie nach Dienstschluß darin herumstöbern, stellt sie bestimmt am anderen Tage fest, daß jemand anders als sie selbst daran gewesen ist. Fräulein Barlow ist peinlich forreht.“

„Trotzdem muß es gehen. Ich werde immer nur einzelne Aktenstücke herausnehmen und so wieder hinfegen, wie ich sie vorgefunden habe.“

„Ich glaube, daß wir Fräulein Barlow ins Vertrauen ziehen können“, meinte Kaspar.

„Auf keinen Fall.“ Michel widersprach energisch. „Außer Ihnen darf niemand im Hause wissen, wer ich bin.“

„Hat die Polizei immer noch Verdacht gegen Fräulein Barlow?“ wollte Kobelt wissen.

„Herr Kammin erklärte mir, er sei davon überzeugt, daß die Aussagen von Fräulein Barlow der Wahrheit entsprechen“, antwortete Michel vorsichtig, ohne seine eigene Auffassung preiszugeben.

„Ich möchte gleich hinzufügen, daß ich mit Fräulein Eberhard, die bei Ihnen tätig ist, verlobt bin. Fräulein Eberhard wurde bereits von mir verlobt, damit sie in der Ueberraschung nichts verrät. Ihres Schweigens bin ich absolut sicher.“

„Oh“, sagte Kaspar überrascht. „Daß Sie mit einem Kriminalbeamten verlobt ist, war mir ganz unbekannt. Ich glaube, man kann Ihnen zu der Braut gratulieren.“

Michel wurde leicht rot und verbeugte sich dankbar. Das Lob für seine Würde machte ihm das Herz warm. Die Besprechung war damit zu Ende. Der Prokurist nahm sich seines Schütlings an und begann die Vorstellung des Volontärs Erich Walzer bei Anne Barlow, deren Gesicht völlig unbewegt blieb, als sie die Neuigkeit erfuhr.

Dann ging es durch die vielen Büros, in denen mehr als sechzig Menschen arbeiteten. Überall wurde der neue Mitarbeiter herzlich aufgenommen und gewarnt sich die Zuneigung nicht nur der jungen Damen, sondern auch der Männer, weil er mit fröhlichem Gesicht und einem stets bereiten Scherzwort bewies, daß mit ihm gut auszukommen war. Als sie in Wärbels Zimmer gelangten, wurde das Mädchen zwar ein bißchen blaß, aber die beiden anderen im Raum merkten davon nichts, weil sie neugierig den neuen Volontär musterten, der ihnen ausnehmend gut gefiel.

Was hält wohl die Barlow von dem „Neuen“? Mittags nach Tisch fragte Wärbel neugierig: „Wie hat die Barlow dich aufgenommen?“

„Ganz gelassen, beinahe gleichgültig.“

„Komisch. Alle im Hause erklären, du wärest eine Ueberraschung. Jeder wunderte sich, daß von deinem Kommen vorher nie die Rede war, während es sonst immer schnell herum ist, daß ein Neuer oder eine Neue eintreten soll.“

„Ich werde erzählen, mein fabriksbesitzer Herr Vater habe mit Herrn Kaspar privat verhandelt.“

„Unglaublich“, erklärte Wärbel. „Kaspar läßt auch seine Privatverhältnisse fast ganz durch die Barlow schreiben. Sieht du, das ist es, was mir immer im Kopf oder besser im Gefühl herumging, ohne daß ich es in Worte fassen konnte. Ihr habt einen Fehler gemacht. Die Barlow wittert jetzt bestimmt Unrat. Sie muß sich fragen, warum sie nicht das Mindeste hörte, daß du zu uns kommen sollst. Dabei hat sie sich ja in der Gewalt, daß sie bei der Vorstellung nicht einmal überreicht war.“

„Ratschlag“, gab Michel zu und überlegte genau, wie sich das Mädchen bei der Vorstellung verhalten hatte. Jetzt kam ihm ihre zur Schau getragene Gleichgültigkeit verdächtig vor. Man mußte darüber mit Herrn Kaspar sprechen. Oder besser nicht. Kaspar ver-

traute seiner Sekretärin unbedingt. Es würde nur zu langen Auseinandersetzungen führen, wenn Michel diese verdächtige oder in den Kreis der Verdächtigen einbezog.

Sehr nachdenklich fuhr er nach der Mittagspause ins Werk zurück. Wenn die Barlow ruhig geworden war, mußte seine Aufgabe sehr erschwert sein. Es galt nun, weit größere Vorsicht walten zu lassen, als er bisher beachtet hatte. Morgen früh würde er auf dem Werkbeamt einen Anmeldechein aus einer süddeutschen Stadt besorgen, sich neu anmelden und ein Zimmer suchen, wo er unter dem angenommenen Namen wohnen konnte. Dann war es ausgeschlossen, daß ein Dritter durch Auslandschaftung seiner Privatverhältnisse die wahren Umstände erfuhre.

Zufrieden mit diesem Plan, schritt Michel in das Gebäude und suchte den Prokuristen auf. Er führte mit ihm eine lange Unterredung, die nur das Ziel hatte, einen genauen Ueberblick über die ganzen Verhältnisse zu gewinnen. Auf die Bitte seines Besuchers hin ging der Prokurist mit Michel zu Fräulein Barlow und erklärte dieser, Herr Walzer interessiere sich zunächst für die Organisation des Betriebes und bitte darum, daß ihm die nötigen Erklärungen zur Personalakten und den Akten gegeben werde.

„Sehr gern“, erklärte Anne Barlow ruhig. „Ich habe nur noch diesen Brief für Herrn Kobelt zu schreiben und stehe dann zur Verfügung.“ Sie ließ sich zwanglos an ihrer Schreibmaschine nieder und arbeitete ohne Hast weiter. Nach fünf Minuten war sie fertig, legte den Brief in eine Mappe und fragte Michel, womit er beginnen wolle. Er nannte aufs Geratewohl die Personalakten und hörte sich aufmerksam die Erläuterungen an, die ihm gegeben wurden.

Er konnte nicht umhin, auch seinerseits ab und zu eine Bemerkung zu machen, und geriet mit ihr allmählich in ein Gespräch, dem er nicht gewachsen war. Sie fragte danach, wie es in der Fabrik seines Vaters gehandhabt würde, und brachte ihn damit in eine Verlegenheit, die er zwar gewandt meisterte, ohne aber zu wissen, ob sie gemerkt hatte, wie abnungslos er war. Die Personalakten überblickte er nur flüchtig, ließ sich erläutern, nach welchen Gesichtspunkten sie geführt würden, und verabschiedete sich nach kurzen Dankesworten.

Draußen auf dem Korridor atmete er erleichtert auf. Es war eine verurteilte schwierige Angelegenheit, ohne wirkliche Kenntnisse mit gut unterrichteten Gesellschaftsmitgliedern Gespräche zu führen. Man mußte den Schweigekameraden spielen.

Wärbel konnte ihrem Verlobten abends bei der Besprechung der Lage nur versichern, daß mehr als Vorsicht am Platze sei. Der neue Volontär bilde vor allem bei den weiblichen Angestellten Gegenstand lebhaften Interesses. Es war nicht alltäglich, den künftigen Inhaber einer Fabrik um sich zu haben, einen jungen Mann, der sicher reich war, sympathisch wirkte und beinahe sogar hübsch aussah. Wärbel schwankte zwischen Neugier und einem kleinen Anflug von Eifersucht, obwohl sie sich nicht allen gleichmüßig fühlte, weil ihr Aussehen ungeteilt Lob bei allen Kameradinnen buchen konnte.

(Fortsetzung folgt)

FAMILIEN-ANZEIGEN

15. März 1943. Unser Diener hat 2 ge-

Unsagbar hart und schwer traf uns die tieftraurige

Werner Kolb stud. arch., Obergefr. in einem Pl.-

In tiefem Leid: Die Eltern: August Kolb, Schreinermeister, u. Frau Mina,

Unsagbar hart und schwer traf uns die traurige

Herbert May Obergefr., am 8. Februar, im blü-

In tiefem Schmerz: Irene May, geb. Heuck, u. Kind Rosemarie

Hart und schwer traf uns die Nachricht vom tapferen

Gregor Diebold Soldat in einem Inf.-Rgt. Er starb

In tiefem Schmerz: Die Eltern: Otto Diebold und

Hart und schwer traf uns die unfaßbare

Emil Oberacker Meldefahrer bei einer Panzer-Jäger-

In tiefem Schmerz: Frau Lotte Oberacker, geb. König, mit

In treuer Pflichterfüllung hat nach Gottes hl. Willen unser

Wilhelm Deißler, Hauptlehrer, u. Frau Line, geb. Armbruster,

Danksagung.

Allen, die unser in mifflühender

In Namen der Hinterbliebenen:

Allen, die unser in mifflühender

AMTLICHE ANZEIGEN

Glückselig verstorben: Vollgenossen,

GOTTESDIENSTE

Landeskirchliche Gemeinschaft e. B.,

STELLEN-GESUCHE

Kraftfahrer, 31. 3. hat halbtagsstel-

STELLEN-ANGEBOTE

Städtebauingenieur v. mittl. Maschinen-

Restaurateur, auch alterer, für Tages-

Wahlmänner auch alterer, der auch

Ausbauingenieur, erfahren und

Kraftfahrer gesucht. Badische Presse,

1. Wahlmänner für Haus und Hof,

2. nur gut erh. Wohnwagen od. Segel-

Gut erhaltener weißer Wasserfahrrad,

Gut erh. moderner Wappwagen zu

Gut erhaltene, lang. Gartenschlauch

Kameraschleife - Kassetten und

Reifen, 700 mm, gut erh., 4. 1. 1943,

1. Federstützenwagen, 1. 1. 1943,

1. pol. Tisch zum Ausziehen 50 x

1. Kinderstühle, 5 x 2 ar. Tisch

Chergeschnitten: Wappwagen m. Wä-

Gebr. Kleinig, 100 Str. 1. 10. 1. 1943,

VERKAUFE

1. Federstützenwagen, 1. 1. 1943,

1. pol. Tisch zum Ausziehen 50 x

1. Kinderstühle, 5 x 2 ar. Tisch

Chergeschnitten: Wappwagen m. Wä-

Gebr. Kleinig, 100 Str. 1. 10. 1. 1943,

TIERMARKT

4 junge Säuger s. faul, gef. Göria,

Buchhalterin zum Nachfragen der

MIETGESUCHE

Trofene Angeräume (auch leerliegend)

2 Zimmer u. Küche, gut möbl., bis

Einzel- od. Doppelschlüssel für be-

Großes, gut möbl. Zimmer, Küche

Gedie., gut eingericht. Zimmer mit

Wöchl. Zimmer in Rde. oder Altbau

Wohnung in Rde. oder Altbau zum

WOHNUNGS-TAUSCH

Heft. Ehepaar sucht in 4-8-Zim-

Sonntags 4-8-Zim. Wohnung mit 2-3

Wöchl. Zimmer in Rde. oder Altbau

TAUSCH

Wohnung, 3-Zimmer, m. 3 Schrif-

KONZERTE

Schloßkirchen - Konzert. Sonntag,

Peter Kreuder mit seinen Solisten,

Strasbourg. Café Odeon am Karl-Roos-

Strasbourg. „Zum weißen Rössl“,

Kf-VERANSTALTUNGEN

Ettlingen: Sonntag, 21. März, 16.00 Uhr,

EMPFELHUNGEN

Ausbehebungs-Dienst! Erfolgreich

Umschulungs-Beratung, 2. 1. 1943,

ETTLINGEN / ALBTAL

Geschäftsstelle der BP in Ettlingen

Wohnung, 3-Zimmer, m. 3 Schrif-

THEATER

SAUSCHES STAATSTHEATER (Großes

THEATER DER STADT STRASSBURG

GLORIA. 2.30, 4.45, 7.15 Uhr. Letzte

PALLI. 2.15, 4.30, 7.15 Uhr. Willy Birgel,

RESI. „Maria Jona“, ein Spitzenwerk

UFA-THEATER. Anlässlich des 25-jährigen

ATLANTIK zeigt: „Keine Angst vor

KAMMER - LICHTSPIELE zeigen „Auf-

RHEINGOLD. Rheinstraße 77. Ruf 6283

SCHAUBURG. Marienstr. 16. 1 Minute

DURICH. KAMMERLICHTSPIELE. Ruf 9167/5

DURICH. M.-T. Ruf 91880. 5.00 u. 7.30 Uhr.

Weingarten. Lichtspiele. Nur 2 Tage,

Restort. Schloß Lichtspiele. Heute

VERANSTALTUNGEN

Colosseum - Theater. Heute abend

CENTRAL-PALAST. Mittwoch u. Sams-

Strasbourg. Variete Mühle. Betriebs-

Strasbourg. Schirmmänn - Bühne:

Strasbourg. Variete Mühle. Betriebs-

Handelsschule Merkur

Karlsruhe, Kochstr. 1, Tel. 2018

Anmeldg. haupts. f. d. Jahresklasse

KARLSRUHER PARFÜMERIE

UND TOILETTESEIFENFABRIK

F. WOLFF & SOHN

KARLSRUHE

KALODERMIA

KOSMETIK

FILM-THEATER

GLORIA. 2.30, 4.45, 7.15 Uhr. Letzte

PALLI. 2.15, 4.30, 7.15 Uhr. Willy Birgel,

RESI. „Maria Jona“, ein Spitzenwerk

UFA-THEATER. Anlässlich des 25-jährigen

ATLANTIK zeigt: „Keine Angst vor

KAMMER - LICHTSPIELE zeigen „Auf-

RHEINGOLD. Rheinstraße 77. Ruf 6283

SCHAUBURG. Marienstr. 16. 1 Minute

DURICH. KAMMERLICHTSPIELE. Ruf 9167/5

DURICH. M.-T. Ruf 91880. 5.00 u. 7.30 Uhr.

Weingarten. Lichtspiele. Nur 2 Tage,

Restort. Schloß Lichtspiele. Heute

VERANSTALTUNGEN

Colosseum - Theater. Heute abend

CENTRAL-PALAST. Mittwoch u. Sams-

Strasbourg. Variete Mühle. Betriebs-

Strasbourg. Schirmmänn - Bühne:

Halben Sie sich an die

Gebrauchsanweisung. Kochen

haben Sie nicht mehr „Kufeke“

als vorgedacht hat! Sie erhalten

„Kufeke“ in Apotheken, Drogerien,

und zwar nur auf die Abnahme

A-D der Brotkarte f. Kleinkinder.

R. KUFEKE, HAMBURG-BERGENDORF 1.

Schering

PFLANZENSCHUTZ

Landwirte, Winzer, Obstbauern,

Gärtner und Förster stehen

dauernd im Kampf gegen eine

Unzahl von Unkräutern, Pflan-

zen-Schädlingen und -Krank-

heiten. Ihre Waffen sind be-

währte chemische Mittel der

Schering A.G. die in langjäh-

riger Forschungsarbeit zum

Schutz der Ernten und zur

Sicherung unserer Ernährung

geschaffen wurden.

SCHERING A.G., BERLIN

Wäsche sortieren -

Burnus sparen!

Burnus löst dank seiner Wirk-

stoffe gerade „schwierigen“

Schmutz schon beim Einweichen

aus der Wäsche heraus. Langes

Kochen\*) und scharfes Reiben

der Wäsche werden überflüssig.

Man spart also Burnus, indem

man es heute nur für stark ver-

schmutzte Wäsche anwen-

det.

der Schmutzlöser

\*Auch ein Siebiger, Kohlenkauer!

Einfacher

aber wertvoller Tip

Nr. 3

Die Strumpfhalt nicht zu straff